

freiheit getrostes Muthes entgegensehen. Denn „ein christliches Volk, das dem Liberalismus abgerungen ist, wird von selbst auch von dessen Schulen sich ab- und der Kirche sich zuwenden, wenn diese wieder einmal in der Lage sein wird, eigene Schulen zu gründen.“ ¹⁾

Daß diese Stunde, die glückverheißene Morgenröthe einer besseren Zeit bald herannähe, das möge Gott walten!

Dr. J. Cv. Diendorfer,
Professor des Kirchenrechtes in Passau.

Zur ältesten Kirchengeschichte des Landes ob der Enns.

Verum enim vero nil opus est Ecclesiae
sanctis commentitiis neque pietas ignorantiae
filia est. — Hansiz, Germania sacra I. 28.

Jede Urgeschichte liegt im Dunkel. Echte Documente fehlen theils ganz, theils sind sie so spärlich und gewähren so wenig Licht, daß nur die allgemeinsten Umrisse erkennbar sind. Dieß ist namentlich bei der ältesten Kirchengeschichte des Landes ob der Enns der Fall, die naturgemäß mit der Errichtung des Bisthums Passau durch den heiligen Bonifaz abschließt. Erst Hieronymus Bez und Hansiz haben den Wust von Ueberlieferungen, die bis dahin für Geschichte gegolten hatten, gesichtet. Ihre Ansichten blieben bis zum Beginne unsers Jahrhunderts maßgebend, bis Winter, Kurz und Filz die Forschungen wieder aufnahmen, die von Rettberg, Dümmler und Glück weiter geführt wurden. Die Resultate, welche die historische Kritik zu Tage gefördert hat und die freilich mehr negativer als positiver Art sind und sein können, mit besonderer Rücksicht auf die Sage zusammenzustellen, ist der Zweck der vorliegenden Arbeit.

¹⁾ So auch der Verfasser der citirten Broschüre: Glauben, Gewissen, Civilisation S. 70.

I.

Die Christianisirung des Landes ob der Enns.

Es ist eine oft wiederkehrende Erscheinung, daß sowohl einzelne Geschlechter als ganze Städte und Völker ihren Ursprung möglichst hoch in's Alterthum zurückzusetzen und an einen berühmten Namen zu knüpfen suchten. Es war diese Sitte nur möglich in einer Zeit, in der die meisten Quellen unzugänglich waren und die historische Kritik noch in der Wiege lag. Jene Ahnensucht verpflanzte sich auch auf den Boden der Geschichte der Kirchen und schlug hier tiefe Wurzeln. So soll nach Spanien der Apostel Jacobus, nach England Josef von Arimathäa zuerst die frohe Kunde des Evangeliums gebracht haben. So rühmte sich Frankreich, daß dort die ersten Reime des Christenthums durch Maria Magdalena, Martha und Lazarus gelegt worden seien. Aber auch unser Land, das unter den Römern von festen Castellen bewacht als Noricum ripense den Grenzwall gegen die Barbaren, die vom linken Ufer der Donau drohten, bildete, konnte sich jenen Ländern an die Seite stellen. Auch für die Kirche von Lorch, das die ansehnlichste Stadt des Ufernoricums war und der Knotenpunkt wichtiger Straßenzüge, wo die zweite italische Region ihr Hauptquartier und eine Abtheilung der Donauflotille ihren Stationsplatz hatte, wo eine bedeutende Waffenfabrik sich befand, ¹⁾ wurde von der Geschichtschreibung apostolischer Ursprung

¹⁾ Chr. W. Glück, die Bisthümer Noricums, besonders das lorchische, zur Zeit der römischen Herrschaft. Sitzungsberichte der philos. hist. Classe der k. Academie der Wissenschaften XVII. Band, p. 102 ff. — Gaisberger, Lauriacum und seine römischen Alterthümer. Linz 1846, p. 10. ff. — Dr. Fr. Kenner, Archäologische Funde im Lande ob der Enns. Wien 1866. VIII. Die Sage hat die Ausdehnung Lorchs weit übertrieben. Noch jetzt erzählt man sich, daß St. Florian und Ebelsberg Vorstädte gewesen seien. Kurz, Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns. Linz 1808. III. 9. — Priß, Geschichte des Landes ob der Enns. Linz 1846. I. 56. Uebrigens meinte man schon im zwölften Jahrhundert, daß Lorch sich wegen seiner Größe und Bedeutung, wegen seines Reichthums und herrlichen Ruhmes ebenbürtig an Roms Seite hätte stellen können. (Vita S. Floriani metr. bei H. Pez. Script. I. 55.)

in Anspruch genommen. Und es schien ihr hiefür nicht an Belegen zu fehlen. Wenn wir den Beweis Holzner's, ¹⁾ der aus einer Stelle des Römerbriefes ²⁾ darthun wollte, daß Bayern und mithin auch das Land ob der Ens, weil es in der Welt und zwar in der römischen lag, schon zu Zeiten der Apostel und noch ehe Petrus nach Rom kam, das Licht des Evangeliums erhalten habe, nur als Curiosität erwähnen, so sucht Hansiz, der gelehrte und scharfsinnige Geschichtschreiber der „Metropole von Vorch“, seine Behauptung des apostolischen Ursprunges der Vorch' Kirche auf Gründe zu stützen, welche „mit Beseitigung der jüngeren Documente, Chroniken und Hypothesen nur auf echten und uralten Monumenten fußen und auf die sich menschlicher Glaube ohne Verdacht eines Betruges verlassen kann“. ³⁾ Er stellt fünf Beweise auf und zwar:

1. Das erste Denkmal ist nach ihm der Brief des Papstes Symmachus (498—514) an den Erzbischof Theodor von Vorch, dessen Echtheit noch Niemand bezweifelt und die sogar Benedict VII. (974—983) anerkannt habe. Jene Bulle aber sage ausdrücklich, daß die Kirche von Vorch eine Gründung der Apostel sei. ⁴⁾

2. Dasselbe beweise das Leben des heiligen Severin, das Eugippius geschrieben; es werde durch dasselbe ein Bischof von Vorch bezeugt. ⁵⁾

¹⁾ De statu religionis christ. inter Bojos per prima quatuor saecula. Ingost. 1776. Vergl. B. A. Winter: Aelteste Kirchengeschichte von Altbayern, Oesterreich und Tyrol. Landsbut 1813. I. 37.

²⁾ X. 18: In omnem terram exivit sonus eorum et in fines orbis terrarum verba eorum. Bekanntlich sind diese Worte nur Citat aus ps. 18,5.

³⁾ Hansiz, Germaniae sacrae tomus I. Metropolis Lauriacensis cum episcopatu Pataviensi: Aug. Vind. 1727.

⁴⁾ Die Worte der Bulle lauten: Diebus vitae tuae, pallii usum . . . ab Apostolica sede, sicut decuit, poposcisti: quod utpote ab eisdem Apostolis fundatae Ecclesiae . . . libenter indulsimus.

⁵⁾ Vita s. Severini auctore Eugippio. Edidit A. Kerschbaumer. Sca-phusiae 1862 c. 30, p. 58. (Nach der Ausgabe bei H. Pez, Scriptores rerum Austriacarum, Lipsiae 1721, c. 29.) Valentem nomine monachum mittens ad

3. Einen weiteren Beleg enthalte die Biographie des heiligen Antonius von Vrin, die Ennodius, Bischof von Pavia († 521), verfaßt habe; in derselben geschehe speciell des Vorchers Bischofes Constantius Erwähnung.¹⁾

4. Ebenso lieferten die Acten des heiligen Maximilian Zeugniß für die apostolische Stiftung unserer Landeskirche.²⁾

5. Das fünfte Monument seien uralte Schriften und Notizen, auf die sich schon im neunten und zehnten Jahrhunderte die Päpste in ihren Erlässen an die Metropole von Vorch berufen hätten, so Eugen II. 826³⁾, Agapit II. 946⁴⁾ und Benedict VII. 974.⁵⁾

Doch alle diese Belege — und es sind, wie Hansiz versichert, die Kerntruppen — halten der Kritik nicht Stand. Es fehlt ihnen jede Beweiskraft.

Die päpstlichen Bullen sind, wie heutzutage feststeht, durchwegs gefälscht und aus der Passauer bischöflichen Kanzlei hervorgegangen.⁶⁾

S. Constantium ejusdem loci (Lauriaci) Pontificem et ad caeteros commanentes: „Hac, inquit, nocte districtius excubate . . .“

¹⁾ Ennodii Ticinensis Episcopi opera ed. Sirmond in Bibliotheca veterum patrum cura et studio Gallandii. Venetiis 1776. XI. 157.

²⁾ Pez, Script. I. col. 52: Tunc igitur S. Laureacensis Ecclesia . . . tempore B. Petri per apostolos et eorumdem discipulos Catholica fide accensa.

³⁾ Is (Urolphus archiep. Laur.) novam Ecclesiam Catholice gubernandam in vestris — Eugen schreibt an die Bischöfe und Fürsten von Ungarn und Mähren — partibus suscepit, in quibus etiam quondam Romanorum quoque Gepidarumque aetate in septem Episcoporum Parochias Antecessores sui jure Metropolitano obtinuerant dioecesim.

⁴⁾ Inventis quibusdam exemplaribus Chartae vetustate admodum attritis in Archivo S. Petri reperimus hanc (scilicet ecclesiam Laur.) in exordio nascentis Ecclesiae . . . rudimenta percepisse.

⁵⁾ Et omnibus Ecclesiarum dioecesibus Pannoniae haec (Ecclesia Laur.) antiquitate et Archi-Episcopii dignitate esse primitiva creditur. — Hansiz l. c. p. 8 u. 9. Richtiger ist Benedict VI. (Dec. 972 — Juli 974) zu schreiben. Dümmler, Pilgrim von Passau, 53.

⁶⁾ Dümmler, Pilgrim von Passau und das Erzbisthum Vorch. Leipzig 1854, 19, 53 ff. Schon Kleimayr (Nachrichten vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia, Salzburg 1784 p. 75 ff) hat die Echtheit aller Bullen be-

Ebenso wenig beweisen Eugippius und Ennodius. Beide Documente, deren Glaubwürdigkeit über allen Zweifel erhaben ist, constatiren nur, daß zur Zeit des h. Severin — derselbe kam kurz nach dem Tode Attila's (453) ins Ufernoricum und starb 482 — der Kirche von Vorch ein Bischof Constantius vorstand¹⁾, aber sie erhärten keineswegs deren apostolischen Ursprung.

Die Acten des h. Maximilian sind ein Produkt des späteren Mittelalters, wahrscheinlich bald nach dem Jahre 1291²⁾ verfaßt, und ihnen muß daher jede Beweiskraft abgesprochen werden.

Zeigt schon eine nähere Untersuchung jener Gründe deren Richtigkeit und Haltlosigkeit, so ist das Schweigen aller alten Geschichtschreiber, die über das Leben der Apostel berichteten und die von einer Reise eines derselben nach Noricum nichts wissen, geradezu entscheidend.³⁾ Deshalb wagte die Sage nur leise aufzutreten und begnügte sich mit der Andeutung der Möglichkeit des unmittelbar apostolischen Ursprunges der Kirche von Vorch.

Einige haben in dem Apostelfürsten Petrus den Stifter jener Kirche vermuthet. Man schloß so.⁴⁾ Unter Kaiser Claudius wurden die Juden und mit ihnen auch die Judenchristen, die

zweifelt und Kurz (Beiträge III, 76) den Brief des Symmachus glänzend als Fälschung nachgewiesen. Filz (über das wahre Zeitalter der apostolischen Wirksamkeit des heiligen Rupert in Bayern im VII. Berichte des Museums Franciscocarolinum 74 ff.) bestritt glücklich deren Echtheit. In seine Fußstapfen trat Priß (Geschichte des Landes ob der Enns I. 136 ff.). Näheres in der Besprechung des Erzbisthumes Vorch.

¹⁾ Glück (a. a. O. 75 ff.) hat es sogar sehr wahrscheinlich gemacht, daß der von Ennodius erwähnte Constantius nicht Bischof von Vorch, sondern irgend ein anderer Bischof Pannoniens war. „So bleibt uns nichts anderes übrig, so schließt er seine Beweisführung p. 93, als einen norischen und pannonischen Bischof Constantius anzunehmen und folglich des heiligen Antonius Leben aus der Reihe der Denkmäler der norischen Kirchengeschichte zu streichen.“

²⁾ Dümmler a. a. O. 79, 135.

³⁾ B. A. Winter, Vorarbeiten zur Beleuchtung der österreichischen und bayrischen Kirchengeschichte. München 1805. I. 59.

⁴⁾ Von der ursprünglichen Einführung des Christenthums in Oberösterreich und dessen baldigen Verbreitung. Theol. prakt. Monatschrift. Linz 1804.

man von ihnen wenig unterschied, aus Rom vertrieben. Ohne Zweifel waren unter ihnen auch Petrus und Marcus. Dieser aber kam bei dieser Gelegenheit ins südliche Noricum (nach Aquileja). Wie leicht konnte er von da in die größte Stadt des Ufernoricums herabkommen und wie leicht konnte Petrus ihn begleiten und so das Evangelium in Vorch predigen. — Dasselbe behauptet Aventin¹⁾ vom Apostel Paulus. Dieser habe, so sagt er, nach seinem eigenen Geständnisse von Jerusalem beginnend überall weithin bis nach Äthiopien und längs des ganzen Laufes der Donau zuerst die Verehrung der Götter bekämpft, und nachdem er diese gestürzt, habe er das Zeichen der Erlösung überall aufgerichtet. — Noch bestimmter tritt im Beginne des vierzehnten Jahrhunderts die Ansicht auf²⁾, der Apostel Philipp sei als Befehrer Noricums zu verehren. Denn dieser habe in Scythien gepredigt, Scythien aber sei ein Land Europa's, zu dem nach Isidor auch Germanien, das Noricum umfasse, gehöre. Dieselbe Schlussfolgerung mochte auch der Notiz Aventins,³⁾ daß der Apostel Thomas in Germanien die christliche Lehre verkündet habe, zu Grunde liegen.

Doch mit voller Zuversicht nennt die Sage die Evangelisten Lucas und Marcus als die ersten Glaubensboten Noricums. Sie schien einen Halt zu finden an einer Inschrift des Stadthurmes von Enns. Diese sagt:

Aspicias exiguam nec magni nominis urbem

Quam tamen aeternus curat amatque Deus.

Haec de Laureaco reliqua est: his Marcus in oris

Cum Luca Christi dogma professus erat.

IV. Jahrg. 1. Heft. p. 7. Vergl. M. Raderi Bavaria sancta. Monaci 1615. I. f. 11a. Multi quaerendo ambitiose prima Christianae legis apud Bojos initia, principes Apostolorum in Germaniam atque etiam Boicam Petrum et Paulum et Thomam, Titum et Marcum, Lucium Cyrenensem et alios deducunt, quae uti nulla auctoritate nituntur, ita securius cum silentio transmittuntur.

¹⁾ Annales Bojorum Ingolst. 1554. p. 129.

²⁾ Bernardi Norici Chronicon Laureacensium et Pataviensium Pontificum bei Pez, Scriptores I. 1297.

³⁾ A. a. O. p. 150: Thomam Germanis praedicasse testis est Sophronius.

Der kundige H. Bez aber, der dieselbe genau besichtigt hatte, setzte sie nach dem Style und den Schriftzügen ins siebzehnte, höchstens ins sechzehnte Jahrhundert¹⁾, und Hansiz²⁾ hat dieselbe, obgleich sie ihm sehr wohlbekannt war, unter die „echten und uralten Monumente von Vorch“ nicht aufgenommen. Sie ist also völlig werthlos, und mit Recht bemerkt Winter:³⁾ „Indeß, wenn wir das Alter des Steines auch um mehrere Jahrhunderte über die Wiege der lutherischen Religion hinaufsetzen, so bleibt es immer richtig, daß das Monument erst ein Jahrtausend nach der Begebenheit verfaßt wurde und selbe zu beurfunden unfähig ist.“ Schrieb die locale Sage, als deren Ausdruck wir die Inschrift in Enns betrachten können, das apostolische Werk den beiden Männern zugleich zu, so fehlte es nicht an Stimmen, welche dasselbe nur für einen derselben in Anspruch nahmen. Daß Lucas in das norische Hochland der Alpen gekommen sei, glaubte man, würde durch folgende Stelle des h. Epiphanius — aus dem Ende des vierten Jahrhunderts — bestätigt: „Diesem (dem h. Lucas) wurde aufgetragen, das Evangelium zu predigen, und er hat dieß in Dalmatien, Gallien, Italien und Macedonien gethan; der Anfang aber war in Gallien“ (ἀρχὴ δ' ἐν τῇ Γαλλίᾳ)⁴⁾. Es ist hier offenbar das cisalpinische Gallien, also Oberitalien gemeint. Hansiz⁵⁾ will beweisen, daß Epiphanius in jener Stelle Gallien gleichbedeutend mit Oberpannonien und Noricum genommen, und daß es daher gar

¹⁾ A. a. D. Dissert. IV. p. LXVII.

²⁾ Er reichte sie in die Zeit Maximilians II. ein (a. a. D. 15): quorum (scil. versuum) Auctor ignoratur, uti et aetas, quae forsitan Luthericolarum tempora, qui templum illud tempore Maximiliani II. Caesaris arripuerunt, haud excedit. Später, als er erfuhr, daß Vinandus Pighius (Hercules Prodicus 140) — übrigens hat bereits Lambecius (Comment. de biblioth. Vindobon. 1665, I. II. c. VIII. p. 633, auf die Bemerkung Pighius' aufmerksam gemacht) — dieselbe schon 1574 gelesen und für alt gehalten habe, änderte er seine Meinung. (Coroll. II. statuerque, versus illos multo antiquiores esse.)

³⁾ Vorarbeiten I. 71.

⁴⁾ Haer. II. I. n. 11. haer. 51. (Edit. Petavii, Parisiis 1622. I. 435.)

⁵⁾ A. a. D. 14.

nicht widersinnig sei zu behaupten, daß Lucas auch das Ufernoricum berührt habe und bis zu dessen Hauptstadt vorgeedrungen sei, um so mehr, da er in Gallien länger als sonst irgendwo — Hansiz übersetzt nämlich ἀρχὴ δ' ἐν τῇ Γαλλίᾳ mit: sed in Gallia prae caeteris (sc. munus praedicandi Evangelium Lucas praestitit) — verweilte.¹⁾

Diese Hypothese, die sich auf einen „in geschichtlicher Hinsicht sehr verdächtigen Relator“,²⁾ der der Zeit und dem Orte ziemlich ferne stand, beruht und die sich nur auf einen Satz stützen kann, der so verschiedener Auslegung fähig ist und sie auch gefunden hat, eine solche Hypothese kann auf Glaubwürdigkeit nicht den geringsten Anspruch erheben, und so hat denn Hansiz auch sehr wenig Nachbeter gefunden.³⁾ In viel früherer Zeit und weit entschiedener tritt die Behauptung auf, es habe Marcus in Vorch zuerst das Evangelium gepredigt. Marcus, so glaubte man allgemein, stiftete die Kirche von Aquileja und blieb zwei und ein halbes Jahr dort. Es dünkte also sehr wahrscheinlich, daß ihn der Eifer für die Lehre des Heils auch ins Ufernoricum über die Alpen führte, und daß er in Vorch die ersten Keime des Christenthums legte. Diese Schlußfolgerung hat nur den einen Fehler, daß die eine Prämisse, auf der sie fußt, in der Luft hängt. Der Aufenthalt des heil. Marcus in Aquileja ist nämlich vollkommen unerweisbar, und selbst den Gewaltanstrengungen des Geschichtschreibers jenes Patriarchates Jo. Kubeis⁴⁾ ist es nicht gelungen, jene Thatsache sicher zu stellen. Prüfen wir seine Belege.

¹⁾ A. a. D. 15: Quojam nihil absonum cogitare Lucam aut penetrasse ad interiora Norici aut ultra etiam ad celeberrimam Norici Ripensis Metropolim pervenisse.

²⁾ So nennt ihn Muchar, Noricum II, 87. Epiphanius war bekanntlich Bischof von Salamis.

³⁾ So M. Fuhrmann: Alt- und neues Oesterreich (Wien 1734. I, 28) und der Verfasser des Aufsatzes: Von der ursprünglichen Einführung des Christenthums in Oberösterreich a. a. D. 8.

⁴⁾ Monumenta Ecclesiae Aquilejensis. Argentinae 1740.

Die Acten des heiligen Marcus, ¹⁾ die er aus dem geschraubten Styl für ein Produkt der in Italien neu erwachten klassischen Studien erklärt, übergehend, stellt er die Acten des Hermagoras und Fortunatus ²⁾ als Beweisgründe in erste Linie. Aber schon der Herausgeber derselben hat über sie ein sehr ungünstiges Urtheil gefällt; ³⁾ er begründet es, indem er auf die in denselben vorkommenden barbarischen Namen, wie Ataulph, Ulphius, die erst auf die Zeit der Völkerwanderung hindeuten, auf die vielen und langen Reden und endlich auf die Wundersucht hinweist, die sich wie ein rother Faden durch die ganze Legende zieht. Ihm stimmt Tillemont ⁴⁾ und die ganze vorurtheilslose Kritik unbedingt bei. Kubeis sucht die Acten zwar zu retten, ⁵⁾ gibt aber selbst deren Ungenauigkeit ⁶⁾

¹⁾ Acta Sanctorum, 25. April. (AA. SS. Aprilis III, 346.)

²⁾ AA. SS. 12. Julii. Sie erzählen: Apud Urbem Romam profectus est B. Petrus Apostolus . . . una cum B. Paulo Apostolo, adducentes secum B. Marcum . . . et morabatur cum eis in Urbe Roma. Tunc dicit ad eum B. Petrus, quid hic moraris? Ecce tu plenissime eruditus es de omnibus, quae fecit Dominus noster Jesus Nazarenus. Surge et perge ad Urbem, quae dicitur Aquileja, Austriae provinciae, ad praedicandum Verbum Domini. Tunc accipiens B. Marcus primam sortem et baculum Pontificatus arripuit iter, et veniens pervenit ad dictam Urbem, quae dicitur Aquileja. Veniens autem apud praedictam Civitatem invenit ibi juvenem, nomine Atulphum, filium Ulfi, illustris et primi civitatis, quem lepra laborantem curavit; cumque B. Marcus praedicaret ibidem per aliquot annos, emicuit in cor ejus desiderium vultum S. Petri videre . . .

³⁾ AA. SS. Julii III, 251: Ego vero hoc de iis pronuntio, plures genuinae sinceritatis notas habitura (scilicet acta), si abessent nomina quaedam propria, antiquitatem non redolentia, totque sermocinationes precesque, ut nihil dicam de miraculis. Tempus vero scriptiois et auctor nos latent.

⁴⁾ Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique. Bruxelles 1690. II, I, 375.

⁵⁾ A. a. D. col. 6 und besonders 23 ff.

⁶⁾ A. a. D. 7. Nolim acta Hermagorae adeo pura venditare, ut nihil habeant sordis, qua detergi debeant. col 6: Commenta vero erroresque in id genus Opuscula (scilicet Chronica et Acta) quod attinet ad Praesulum gesta, Sedis annos aliasque circumstantias facile irrepere potuisse non abnuo. Patent enim errorum origines, vel invectae scilicet traditiones populares, vel Scribarum oscitantia ac etiam nimia fingendi licentia.

und Interpolationen ¹⁾ zu und begnügt sich sogar mit der bescheidenen Behauptung, daß sie im achten Jahrhundert geschrieben worden zu sein scheinen. ²⁾ Dieß angenommen, liegen doch dieselben dem erzählten Factum um sieben Jahrhunderte ferne und können daher nur als Zeugen der Sage, keineswegs aber als Bürgen geschichtlicher Thatfachen auftreten. Dasselbe Urtheil werden wir fällen müssen, wenn wir jene Nachricht zuerst bei einem Geschichtschreiber aus der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts, bei Paulus Diaconus ³⁾ finden, der unter den angeblichen Missionen der apostolischen Zeit auch der Sendung des Marcus nach Aquileja und des Hermagoras gedenkt. ⁴⁾ So erklärt sich auch das Vorkommen derselben Angabe in karolingischen Diplomen, ⁵⁾ deren ältestes sich vom Jahre 803 datirt, und in den Martyrologien des Ado, Erzbischofs von Bienne (859—874), Notkers von St. Gallen († 912) und Huswards (geschrieben auf Befehl Carls des Kahlen im Jahre 875), sowie in des ersteren Weltchronik. ⁶⁾ Ebensowenig kann es auffallen, daß einheimische Kataloge und Chroniken jenen Namen an die Stirne schrieben. Doch sie sind sämmtlich viel zu jung, um auch nur auf den Namen von Quellen Anspruch machen zu können, und selbst die älteste Chronik Aquilejas, die Rubeis in's neunte Jahrhundert hinauf-

¹⁾ A. a. D. 7. Idque sane unum conficitur interpolationem accessisse, quae seculo octavo, immo superiore septimo ac etiam sexto fieri potuit.

²⁾ A. a. D. 5. Hinc vero et Hermagorae actorum aetas incipit subluere, quae seculo octavo litteris exarata fuisse videntur.

³⁾ Er stammte aus einem edlen Longobardengeschlechte, das in Friaul begütert war, wurde am Hofe des Rathis (744—749) erzogen, ward später Mönch in Montecassino und lebte von 781—787 am Hofe Carls des Großen. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. 2. Aufl. Berlin 1866, 114 ff.

⁴⁾ In der Geschichte der Bischöfe von Metz, Pertz Monumenta Germaniae hist. II. 261. (Petrus cum Romam venisset) Marcum, qui praecipuus inter eius discipulos habebatur, Aquilegiam destinavit, quibus cum Hermagoram, suum comitem, Marcus praefecisset, ad b. Petrum reversus ab eo nihilominus Alexandriam missus est.

⁵⁾ Angeführt bei Rubeis, Mon. Eccl. Aqui. 8.

⁶⁾ Rubeis a. a. D. 9.

rücken will,¹⁾ beruft sich ausdrücklich auf die Acten des Hermagoras. Geradezu vernichtend aber für die Behauptung, es habe Marcus durch mehrere Jahre in Aquileja gepredigt, ist das Stillschweigen des heiligen Hieronymus und Rufinus. Beide wissen nichts von jener Thatsache, obgleich sie der apostolischen Zeit noch ziemlich nahe standen und mit den Denkmalen der Kirche von Aquileja bekannt sein mußten.²⁾ Die matten Gründe, die Rubeis³⁾ dagegen anführt, verdienen nicht erwähnt zu werden. Der Aufenthalt des heiligen Marcus in Alexandrien wird durch Epiphanius⁴⁾ und schon durch Eusebius⁵⁾ bezeugt. Beide wissen aber nichts von dessen Reise nach Aquileja.⁶⁾ Die Acten des heiligen Domnius endlich, eines Schülers des Apostels Petrus, welche Muchar⁷⁾ mit solcher Bestimmtheit dem Bischofe Hefychius von Salona, der sie um's Jahr 400 mit Benützung älterer Geschichtsquellen geschrieben haben soll, beilegt, obwohl deren Herausgeber Farlati⁸⁾ nur sehr schüchtern jenen als Verfasser andeutet, und in denen auch der Sendung

¹⁾ Muratori setzt ihre Abfassung in's Jahr 1358, weil das Exemplar, das er vor sich hatte, die Erzählung bis zum Tode des Patriarchen Nikolaus (+ 1358) führte. Rubeis fand ein Exemplar, das mit dem Patriarchen Maxentius — er kam 811 auf den Patriarchenstuhl — schloß, und das war ihm Grund genug, die Chronik dem neunten Jahrhundert zuzuschreiben. A. a. D. 4. Sie ist auch von Rubeis in appendice, col. 6 beigelegt.

²⁾ Hieronymus in Stridon in der Nähe Aquilejas geboren, war selbst längere Zeit in jener Stadt. Doch weiß er in der Biographie des heiligen Marcus in seinem Werke: de Scriptoribus ecclesiasticis nichts von dessen Predigt in Aquileja. Rufinus — um 400 — war Priester in Aquileja.

³⁾ A. a. D. 11.

⁴⁾ Haer. 51, 6.

⁵⁾ 2, 16, 3, 39. Vgl. den Artikel: „Marcus Evangelist“ in Herzogs Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche.

⁶⁾ Markus, so meint Rubeis (a. a. D. 13), predigte zuerst in Egypten, kehrte dann zu Petrus zurück, zog mit diesem im Jahre 44 nach Rom und ging 49 wieder nach Alexandrien; in der Zeit von 44—49 habe er wahrscheinlich die Kirche von Aquileja gestiftet.

⁷⁾ a. a. D. 47.

⁸⁾ Illyricum sacrum. Venet. 1751, I. 406.

des heiligen Marcus nach Aquileja gedacht wird,¹⁾ werden von Rettberg,²⁾ einer competenten Auctorität, als „ein gewöhnliches Legendenstück“ bezeichnet. — Deshalb hat bereits der Kritiker Tillemont³⁾ bemerkt, daß der Behauptung, Marcus habe die Kirche von Aquileja gestiftet, jede Stütze des Alterthums fehle, und der gewiß sehr umsichtige Glück schreibt,⁴⁾ daß diese Nachricht die Prüfung nicht aushalte.⁵⁾

Mit dem Apostolate des heiligen Marcus in Aquileja, der für die Quellen der Geschichte Vorchs⁶⁾ — wenn wir dieß Wort für jene unbegründeten Annahmen aus dem späteren Mittelalter gebrauchen wollen⁷⁾ — ja bis in die neueste Zeit⁸⁾ als unumstößliche Thatsache⁹⁾ galt, fällt aber auch die einzige Stütze der Behauptung, der heilige Evangelist habe in Vorch für die Lehre Christi gearbeitet, wie sie Aventin sich auf ein älteres Werk berufend¹⁰⁾ und nach ihm mehrere Andere¹¹⁾ aufstellten.

¹⁾ Cum Petrus . . . ad omnes Occidentis provincias Christi Fidei praecones ablegaret . . . Marco Aquilejam Carniae et Prosdocimo Patavium destinato (letzte Worte ein sehr sprechender Beweis für den Satz Rettbergs) Domnium similiter Salonas ire jussit.

²⁾ Kirchengeschichte Deutschlands, Göttingen 1816. I, 154. Anm. 1.

³⁾ Mémoires II, I, 163: On ne voit point que cette tradition soit fondée sur l'antiquité.

⁴⁾ N. a. D. 140.

⁵⁾ Die deutschen Geschichtsschreiber kannten den heiligen Marcus nur als Stifter der Kirche von Alexandrien, aber nicht der von Aquileja.

⁶⁾ Bernardi Norici Chron. Cremif. bei Rauch, Rerum Austriacarum Scriptores. Vindob. 1795. II, 382.

⁷⁾ Dümmler (a. a. D. 126 — 141) hat dieselben kritisch zusammengestellt.

⁸⁾ J. Lamprecht: Skizze einer Geschichte des Bisthums Venz bis zur Reformation. Venz 1861, S. 1.

⁹⁾ Hansß (a. a. D. 13) nennt sie certo certius.

¹⁰⁾ N. a. D. 130. In actis Diuorum et Pontificum Laureacensium scriptum lego Divum Marcum quem S. Paulus collegam suum vocat . . . Laureaci Philosophiae nostrae mysteria interpretatum fuisse.

¹¹⁾ Megiser Annales Carinthiae, b. i. Chronika des Eöblichen Erzhertzogthums Chärndten. Leipzig 1612. I, 129. Catalogus episc. Patav. bei Duellius,

Das Schweigen aller echten Documente stand den unbestimmten Angaben der päpstlichen Bullen als bereiteter Protest gegenüber. Man suchte sich nun aus der Klemme zu helfen, indem man zwischen unmittelbar und mittelbar apostolischer Gründung der Kirche von Vorch unterschied. Man erklärte jene Worte der päpstlichen Briefe für stehende Formeln, wie sie gang und gäbe gewesen seien, man wies nach, daß jene Stellen, richtig interpretirt, nicht den apostolischen Ursprung, sondern nur das hohe Alter der Vorchir Kirche bezeugten.¹⁾ Denn es lag auf der Hand, daß man durch die Zugabe der mittelbaren Stiftung den Boden unter den Füßen verlor. „Diese Stelle (utpote ab eisdem Apostolis fundatae Ecclesiae) schreibt Muchar,²⁾ läßt offenbar eine doppelte Auslegung zu. Die eine im engen Sinne, daß die Apostelfürsten Peter und Paul zu Vorch die Lehre Christi gepredigt und verkündigt hätten, erweist zu viel und zwar um so mehr bei allem Mangel anderer gediegener und gleichlautender Quellenachrichten; die andere, daß nicht durch jene Apostel selbst, sondern nur mittelbar durch ihre Jünger oder auch durch die Jünger der Jünger zu Vorch eine Christengemeinde gestiftet worden sei — erweist für den apostolischen Ursprung zu wenig. Aber auch abgesehen von all' diesem, so sind jene Worte nichts als gewöhnliche Kanzleisprache und in einem sehr weiten Sinne zu verstehen, inwiefern nämlich von den Aposteln die Lehre Christi in alle Welt ausgegangen ist, und in dieser Hinsicht alle Kirchen als von den Aposteln gestiftet angesehen und angepriesen werden können.“

Miscellaneorum libri II. Aug. Vind. 1724. II, 297 (nach Dümmler a. a. O. 1570 verfaßt): Marcus D. Pauli Collega Laureaci Evangelium docuit anno Christi 60. Hansiz (a. a. O. 13) hält eine Reise des heiligen Marcus nach Vorch nicht für unwahrscheinlich. Ebenso Falkenstein (Gesch. v. Bayern. München 1763, I, 59.) Koch Sternfeld (Beiträge. Passau 1825. I, 33) schreibt: „Einzelne hochherzige und begeisterte Männer zogen lehrend und predigend von Süden her, so Marcus nicht der Evangelist, sondern ein Schüler des heiligen Paulus von Aquileja.“

¹⁾ Winter, Vorarbeiten I, 36—59.

²⁾ A. a. O. 79. Muchar ist nur das Echo Winters. (Vorarbeiten I, 58.)

Doch auch ohne dieses Hinterpförtchen bekannte sich die Sage in ihrer vielgestaltigen Form zur mittelbar apostolischen Gründung der Vorchter Kirche, ja sie scheint sogar geneigt, einen Vermittlungsversuch zwischen beiden Ansichten zu machen, indem die Biographie des heiligen Maximilian behauptet, es sei jene Kirche durch die Apostel sowohl als auch durch deren Schüler gestiftet worden,¹⁾ aber ohne, daß diese Behauptung Erfolg gehabt hätte. In einer gleichzeitigen Schrift²⁾ begegnen wir nämlich zuerst der unbestimmten Angabe, es sei durch Schüler des Apostels Petrus noch zu dessen Lebzeiten Vorch durch das Licht des katholischen Glaubens erleuchtet worden. Schreitwein³⁾ in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts versichert uns, es habe der Apostelfürst eigens Prediger nach Vorch gesandt und zwar im Jahre 47; doch nennt er nicht deren Namen. Die Sage aber begnügt sich nicht gerne mit allgemeinen Andeutungen, sie will bestimmte Namen, bestimmte Daten, sie individualisirt. Und so tauchen auch bald einzelne Männer auf, welche als die ersten Glaubensboten des Ufer-noricums ausgegeben werden, und die man von Aquileja holte, von jener Kirche, welche nächst Rom das höchste Alter im Occidente für sich in Anspruch nahm und in der Mitte zwischen Vorch und dem Brennpunkte des katholischen Lebens, Rom, lag. Es ist dieß, wenn wir Titus⁴⁾ und Crescens,⁵⁾ die man auch zu Glaubensboten Noricums machen wollte, als außer diesem

¹⁾ *Pez Script.* I, 52. Tunc igitur Sancta Laureacensis Ecclesia tempore B. Petri per Apostolos et eorumdem discipulos Catholica fide accensa (est).

²⁾ Eynwici (von 1295—1313 Probst von St. Florian) *vita Wilburgis* (*Pez Script.* II, 212).

³⁾ *Rauch. Script.* II, 437. Ihn schreibt Bruschiuß (*De Laureaco veteri admodumque celebri et de Patavio Germanico libri 2. Basileae 1553. p. 21*) fast wörtlich ab.

⁴⁾ *Hansfz Germ.* s. I, 13. Titus predigte in Dalmatien, II Tim. 4. 10.

⁵⁾ *Hansfz a. a. O.* 15. Crescens war ein Schüler des Apostels Paulus (II Tim. a. a. O.) und ist der angebliche Stifter der Kirche von Mainz. *Kettberg, Kirchengeschichte* I, 83 ff.

Sagenkreise stehend, nur im Vorbeigehen erwähnen, Hermagoras,¹⁾ der angebliche Schüler und Nachfolger des heiligen Marcus, und dessen „Archidiacon“ Fortunat.²⁾ Die Acten des Hermagoras wissen nichts von deren Missionsreise nach Vorch. Sie erzählen nur, daß Hermagoras in Aquileja predigte und daß ihm alle Völker Italiens — der Apostelfürst hatte ihn nämlich zum Erzbischofe „der italischen Provinz“ erhoben³⁾ — zuströmten und der Glaube große Fortschritte machte, während die Wuth der Heiden zu Schanden wurde; sie berichten nur noch, daß der Heilige einen Priester und einen Diacon nach Triest sandte, und daß er auch für „andere Städte“ dasselbe that. Auf diese Stelle mochte sich Bernardus Norikus, der jene Acten sehr wohl kannte, stützen, als er die Vermuthung aussprach, daß die Kirche von Vorch, wenn sie überhaupt schon gegründet war, durch diese beiden das Wort Gottes habe empfangen können.⁴⁾ Diese schwanke Hypothese, die auch in

¹⁾ In den frühesten Martyrologien wird: Armigerus, Armagerus, Armagirus, Ermagoras geschrieben; erst bei Notker findet sich Hermagoras; später finden sich die Namen Hermachoras, Ermachoras, Hermecoris, Hermechoras. Acta Sanct. Julii III, 249. Auffallend ist, daß die Martyrerverzeichnisse den Fortunat durchweg an die erste Stelle setzen (prae fixo ubique Fortunati nomine sag J. Pinius, der Herausgeber der Actas Hermag.), sowie daß Venantius Fortunatus (gestorben im Beginne des siebenten Jahrhunderts als Bischof von Poitiers) bei der Schilderung des Weges, welchen sein Buch nach Rom zu machen hatte, nur von einem Martyrer Fortunat, aber nicht von Hermagoras spricht.

Aut Aquileiensem si fortasse accesseris urbem

Cantianos Domini ninium venereris amicos

Ac Fortunati benedictam martyris urnam.

Pinius (a. a. O.) glaubt wegen der widersprechenden Nachrichten zwei Fortunate annehmen zu müssen — wohl mit Unrecht, da sein Festhalten an den Acten des Hermagoras seiner Kritik die Hände gebunden hat.

²⁾ Die Acta s. Herm. bezeichnen Fortunat ausdrücklich als Schüler des Hermagoras (quem ab infantia cum Dei timore enutrierat), nicht aber des Marcus, wie Bernardus Norikus (Rauch,, Script. II, 382, 427) angibt.

³⁾ Hermagoras a B. Petro accipiens baculum Pontificatus et velamen Sacramenti factus est „proton Episcopus“ (sic.) provinciae Italiae.

⁴⁾ Pez. Scr. I, 1297 (Rauch II, 382) Per hos (Ermachoram et Fortunatum) ergo primos verbi Dei seminatores poterat Ecclesia Laureacensis, si tunc fundata erat, recipere Verbum Dei.

den späteren Chronisten Aquilejas nicht den geringsten Halt fand, ¹⁾ wurde von Schreitwein ²⁾ zur Gewißheit erhoben. Er schreibt, daß durch Hermagoras und Fortunatus in Noricum und Pannonien der Same des Evangeliums gelegt worden sei. ³⁾ Ihm folgt der Humanist Cuspinian, der noch den weiteren Umstand hinzufügt, daß durch sie die meisten Bewohner bekehrt wurden. ⁴⁾ Doch diese Behauptung blieb späterhin ohne alle Vertreter. Dafür aber konnte eine andere Ansicht: die beiden Bischöfe von Pavia, Syrus und Juventius, die Schüler des Hermagoras, die dieser von Aquileja dorthin abgesandt hatte, seien die ersten Glaubensprediger Vorchs gewesen, gefeierte Namen in der Reihe ihrer Vorkämpfer aufweisen.

Wir besitzen zwar die Acten des Syrus und Juventius nicht in ihrer ursprünglichen Form ⁵⁾, sondern nur in der

¹⁾ So schreibt A. Dandulus (Chron. Muratori, Script. rerum Ital. XII, col 15). Presbyteros atque Levitas Trigestum et alia similia loca misit (Hermagoras). So heißt es in den vitae Patriarcharum Aquil. (Muratori, Ser. XVI, 5): Seniores et Levitas (Herm.) ordinavit, quos ad Civitates alias trans mittebat. Als Vorlage dienten offenbar die Acta. Eben so wenig weiß der ebenfalls dem vierzehnten Jahrhunderte angehörende A. Bollonus (Chron. Patriarch. Aquil. bei Muratori Ser. XVI, 25) etwas von jener Befehrsreise des Hermagoras, sowie sie schon im zehnten Jahrhunderte Einprand von Pavia (Muratori, Ser. II, I, 445) unbekannt gewesen war. Wir haben also eine ausschließlich heimische Tradition vor uns.

²⁾ Schreitwein (Schritovinus) war wahrscheinlich ein Oesterreicher und schrieb auf den Wunsch des Kaisers Friedrich III. den „Cathalogus Archiepiscoporum et Episcoporum Laureacensis et Pataviensis Ecclesiarum“, außerdem für denselben Regenten eine Geschichte der römischen Könige und eine Chronik Oesterreichs, erst deutsch, dann lateinisch. Mehr ist von ihm nicht bekannt. Rauch II, 429.

³⁾ Rauch II, 433: B. Marcus ad Adquileiam missus per Hermagoram et Fortunatum usque ab nostras oras Noricorum et Pannoniorum fidei plantavit seminaria.

⁴⁾ J. Cuspiniani Austria cum omnibus ejusdem marchionibus. Basileae 1555. (Die Widmung ist vom 20. Mai 1528 datirt) p. 662. (Die Zählung der Seiten begreift auch das vorausgehende Werk de consulibus Romanorum in sich.) Marcus Hermagoram episcopum ordinat pro se et Fortunatum archidiaconum instituit, ut Evangelium praedicent; qui in has terras (Austriacas) delati plerosque ad fidem Christi convertebant

⁵⁾ Von den Holländisten sind sie für den 9. December zurückgelegt. Schon 1657 haben sie einen Auszug gegeben. Acta SS. VIII. Febr. (AA. SS. Febr. II, 152.)

Uebersarbeitung des Surius. Doch diese ist ohne Zweifel ganz und gar verläßlich. Die beiden Heiligen, so erzählt Surius¹⁾, wurden von Hermagoras, dem Schüler und Nachfolger des heil. Marcus, nach Pavia gesandt, um die Gnade Christi in die Herzen der Heiden auszugießen. Als sie Verona betreten hatten, kam eine sehr vornehme Dame zu ihnen in höchster Eile und klagt, daß der Tod ihr den einzigen Sohn geraubt habe. Sie stürzt sich zu den Füßen des Syrus und verspricht Christin zu werden, wenn er ihr den Sohn zurückgebe. Syrus betet über dem Leichnam des Verstorbenen, und dieser steht gesund auf. Es bekehrt sich auf dieses Wunder nicht nur jene vornehme Frau, sondern auch eine „ungeheure Menge von Heiden“. Von da zieht Syrus und sein Begleiter nach Pavia. Der Ruf ist ihnen vorangeeilt. Das wartende Volk kommt ihnen entgegen und fleht sie an, sich seiner zu erbarmen. Syrus heilt fünf Kranke, und seine Predigt bekehrt das Volk, das sich taufen läßt. Als in Mailand die Christen von dem „Grafen Anolinus“, der dem Heidenthume ganz und gar ergeben war, grausam verfolgt wurden, sendet Syrus den Juventius dahin, um die Leichname der Märtyrer zu begraben. Dieser thut es und bringt eine Menge von Reliquien mit, durch die Syrus viele Wunder wirkt. Da bricht eine Verfolgung aus. Doch die Gewaltboten des heidnischen Fürsten wagen nicht, auf den heiligen Mann zu fahnden; sie rathen ihm, von der Verführung der Gemüther abzulassen; denn, wenn der „Fürst“ von seinem Gebahren

Das großartige Werk, das durch die Aufhebung des Ordens gestört und später durch die französische Occupation Belgiens gänzlich unterbrochen wurde, ist erst bis zum 24. October vorgerückt und umfaßt bis jetzt 57 Foliobände. Vgl. Nettbergs Artikel: Acta Sanctorum in Herzogs Real-Encyclopädie.

¹⁾ De probatis Sanctorum vitis. Coloniae Agripp. 1618. 12. Sept. (p. 126.) „Einen bedeutenden Fortschritt bildet schon die Sammlung des Kölner Karthäusers Surius († 1578), die viel brauchbaren geschichtlichen Stoff zuerst an's Licht brachte, und wenn auch der lateinische Styl etwas überarbeitet ist, so berührt das doch kaum den Inhalt. Von Kritik aber ist in diesem Werke keine Rede.“ Wattenbach. Deutschlands Geschichtsquellen, 7.

Runde erhalte, werde er ihn strafen lassen. Aber des Bischofes eindringende Rede befehrt sie; sie werden Christen. Dann machte Syrus eine Missionsreise ¹⁾, er ging nach Brescia, heilte einen vom Dämon besessenen Knaben und wirkte mit dem größten Erfolge. Von Brescia zog er nach Vodi (Laudavensem oppidum), gab einem Blindgeborenen das Augenlicht, der sich dann mit seinem Hause und einer „sehr großen Menge“ taufen ließ. Am folgenden Tage kehrte er nach Pavia zurück und Viele begleiteten ihn und weilten bei ihm lange Zeit, um gründlich im Glauben unterrichtet zu werden. Als er im Herrn entschlafen war, folgte ihm sein Schüler Pompejus auf den bischöflichen Stuhl. Nach dessen Tode sollte Juventius die hohe Würde übernehmen. Im Gefühle seiner Unwürdigkeit entfloh er nach Vodi (Laudensium Urbs) und verbarg sich dort. Das Volk von Pavia eilte ihm nach und suchte ihn. Als es ihn gefunden hatte, zwang es ihn zurückzukehren und das Hirtenamt zu übernehmen. Als Bischof widmete er auch seine besondere Sorgfalt der Kirche von Mailand. Er starb, nachdem Syrus ihm in einer Erscheinung seinen nahen Tod angekündigt hatte, in der Kirche, während er zum Volke sprach. Diese — kritisch ~~x~~ unhaltbare ²⁾ — Legende, deren Schauplatz Italien

¹⁾ Die autem quadam ab urbe Ticinensi causa sanctae praedicationis dum ad Brixianae pergeret plebem . . . Schon früher hatte er zu demselben Zwecke eine Rundreise in der Nachbarschaft gemacht. Egressus autem quodam tempore ex urbe memorata (Ticinensi) dum vicos ac villas civitatesque circumquaque peragraret.

²⁾ Sieht man auch davon ab, daß dadurch, daß der Aufenthalt des heiligen Marcus in Aquileja unerweisbar ist, auch die Nachfolge des Hermagoras, folglich die Sendung des Syrus und Juventius stürzt; daß ferner die Acten des Hermagoras nicht einmal den Namen dieser seiner angeblichen Schüler kennen, daß endlich die Kirche von Pavia auch behauptete, Syrus sei nicht von dem Bischofe von Aquileja, sondern vom Apostelfürsten Petrus von Rom gesandt worden (Vgl. AA. SS. VIII. Febr.), so genügt ein flüchtiger Blick auf die Legende selbst, auf ihre Redelust und Wundersucht, auf ihre historischen Unrichtigkeiten — ich erinnere nur an den „paganissimus Comes Anolinus“ von Mailand, der die Christen verfolgte, auf die darin gehäuften Unwahrscheinlichkeiten ~~x~~ — sogleich befehrt sich immer eine ungeheure

ist, scheint mit dem fernen Donaustrande in gar keiner Verbindung zu stehen — und doch hat sie ein ausgezeichnetes Histo-

Menge (*immensa, maxima multitudo*), die Einwohner Pavia's eilen den beiden Missionären in Schaaren entgegen und stehen sie um Unterricht im christlichen Glauben an ~~das~~ das soll in der Mitte des ersten Jahrhunderts geschehen sein! — um ihr, wenigstens in dieser Form, jede Glaubwürdigkeit abzusprechen und sie als Erfindung des Mittelalters zu charakterisiren. Schon Tillemont urtheilte, daß sie nicht einmal wahrscheinlich sei und daß sie gar keinen Glauben verdiene (*Memoires*, II, I, 513). Ains ~~cette~~ *cette* histoire ne tire aucune autorité de celui qui l'a écrite. Surius (a. a. O.) hält Pompejus, den Nachfolger des Syrus, für den Verfasser; doch dieser müßte dann nicht nur seinen eigenen Tod, sondern auch die Regierung seines Nachfolgers erzählt haben; Vollandus (a. a. O.) vermuthet den Autor in Paul Barnefrieb (*Paulus Diaconus*), doch ohne allen Grund — es spricht vielmehr alles dagegen — et en merite encore moins par elle mesme n'ayant pas seulement de vraisemblance u. p. 515: Voilà en abrégé ce qu'il on dit de ces trois SS. Evesques de Pavie, fondé originairement . . . sur une piece assez nouvelle et entierement incapable de faire foy. Interessant ist es, die Entstehungsgeschichte der Legende des Syrus und Juventius — man schrieb auch Inventius, Zventius, Hyventius und Eventius — nach den Martyrologien zu verfolgen. Die Ältesten, welche, wenn auch mit Unrecht, den Namen des heiligen Hieronymus tragen, verlegen Syrus in den Orient, Eventus — aber nicht Inventius — nach Augustodunum. So Mart. Hieron. (d'Achery, *Spicilegium*, Parisii 1723. II, 18) III. Id. Sept. (11. Sept.): In Alexandria natalis S. Syri et Serapionis. II. Id. In Sicilia civitate Catheras natalis ss. Eupli et Serapionis Episcopi. Augustiduno (daß Bibracte des Cäsar ~~de~~ de bello Gall. I, 23, VII, 55, 63) unter Constantin Flavia Aeduarum, jetzt St. Autun, bekannt durch die Synoden von 670. zwischen 1060—1070 und besonders 1094 (Hefele, *Conciliengeschichte* II, 1102, IV, 793, V, 193) b. Eventii Episcopi et Confessoris. Richenov. 12. Sept. (herausgegeben von Sollerius AA. SS. Junii VII, 12): In Pamphylia Syriae (sollte ohne Zweifel heißen Syri) et in Sicilia Eupli et Serapionis. Gellonense (sehr geschätzt. d'Achery, 34): Augustoduno Evanti, Siri, Serapionis. Augustanum (Sollerius, 21) Augustoduni Evanti, Siri, Serapionis. Ebenso daß Labbeanum (a. a. O. 28). Die Urschrift des Martyrologiums Beda's hat keinen der beiden Heiligen (AA. SS. Martii II, XXXI) Mart. Rabani Mauri (Canisius, *Lectiones antiquae* Ingolst. 1614, VI, 737: In Pampalia (Pamphylia): natale Syri et in Sicilia civitate Chatena natale Euple. In Galliis civitate Augustoduno depositio b. Evantii Episcopi. Wandelbert (d'Achery, a. a. O. II, 52. B. schrieb sein Martyrologium 851): Martyr mox pridie celsum appetit aethera Syrus. Zuerst verbindet diese beiden Namen das matyr. Romanum vetus sive parvum (Bibl. patr. max. XVI, 819): Ticini (zum ersten Male taucht dieser Name auf) confessoris Syri et Eventii, discipulorum Hermagorae, Aquilejensis primi Episcopi. Aus diesem ging dieß in das Martyrolog Abd's

riker¹⁾ unter die Quellen der Kirchengeschichte Noricums eingereiht. Sie ist schon vor gar langer Zeit dorthin eingeschmuggelt worden in einer Weise, die drollig genannt zu werden verdient. Der Interpolator der Geschichte der Kirche von Vorch²⁾ nämlich

über, welcher dasselbe, wie er selbst sagt, (quod scl. Martyrologium ego diligenti cura transscriptum positus apud Ravennam in capite hujus operis ponendum putavi. Bibl. max. XVI, 811) seinem Werke zu Grunde legte, während sein Zeitgenosse Rabanus — dieser schrieb sein Heiligenverzeichnis um 845 — unberührt von der Tradition der Kirche in Pavia, die Abo zweifelsohne bei seinem Aufenthalte in Italien kennen lernte und in seine Arbeit aufnahm, noch den echten Text der sogenannten hieronymianischen Martyrologien gibt. Abo (Bibl. max. XVI, 882, auch herausgegeben von Dom. Geodius. Romae 1745) schreibt: Apud Ticinum urbem, quae et Pavia dicitur, natale SS. Syrii et Evantii. Qui a b. Hermagora Aquileiensi Pontifice, discipulo s. Marci Evangelistae, ad praefatam urbem directi, primi illic Christi Evangelium praedicantes, et magnis virtutibus et miraculis coruscantes, etiam vicinas urbes, Veronensem scilicet, Bryxenam et Laudensem divinis operibus illustrarunt. Sicque in Pontificali honore fundata et confirmata fide credentium populorum, glorioso fine quieverunt in pace. Husward (herausgegeben von Sollerius. AA. SS. Junii VII, 528): Apud urbem Ticinum ss. confessorum Syri et Iventii, qui a b. Hermagora ad praefatam urbem directi primo illic Christi Evangelium praedicantes et magnis virtutibus miraculis coruscantes etiam vicinas urbes divinis operibus illustrarunt sicque in Pontificali honore glorioso fine quieverunt in pace. Er schreibt also nur den Abo ab. Die Fortsetzer Bedas (a. a. O.) haben: In Pamphylia s. Syri et alibi ss. Eupli et Serapionis. — Apud urbem Ticinum quae et Pavia dicitur ss. Confessorum Syri et Hyventii — Notker (Canisius lect. ant. VI, 915): Apud urbem Ticinum quae et Pavia: ss. Conf. Syri et Hyventii. Qui a b. Hermagora Aquileiensi Pontifice discipulo b. Marci Evangelistae illuc directi post continuas instantissimasque praedicationes ac plurimorum miraculorum virtutes in pace quieverunt. Es ist hier nicht der Ort, näher auf eine kritische Erörterung einzugehen; es ist nur noch zu bemerken, daß jener Juventius wahrscheinlich derjenige ist, der 381 dem Concil von Aquileja anwohnte und seine Thätigkeit der Bekämpfung der Arianer in Mailand weihte. Vgl. Tillemont, memoires II, I, 515. AA. SS. Febr. II, 15, et Baronius Martyr. Rom. Antverpiae 8. Febr. 12. Sept., obgleich dieser sich durch eine andere Lesart umstimmen ließ.

¹⁾ Potthast, Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters. Berlin 1862, 962.

²⁾ Rauch, Scr. II, 358 vermutet, die Interpolationen rührten von Sigmar, dem „Großkellner“ des Stiftes Kremsmünster her. Dieser machte sich durch das Zustandekommen eines Urbars (1299—1304) und durch die Bearbeitung des liber privilegiorum verdient. (Rauch II, 360. Hagn Urkundenbuch v. Kremsmünster, V.)

schreibt¹⁾: „Item idem ermachoras Sanctum Syrium et even-
cium ad papiam sive tycinum direxit — ubi eciam vicinis civi-
tatibus scilicet verone. brixine. et Laudensi que est Lau-
reacensis sita in Norico ripensi evangelium praedi-
cabant. Ebenso erklärt Bernardus Moricus die „civitas Lau-
danensis“ für Lorch²⁾ und die Predigt des Syrus und Zu-
ventius im Ufernoricum für erwiesen. Dasselbe behauptet die
„kurze Chronik der Erzbischöfe und Bischöfe von Lorch und
Passau“; sie hält es aber schon für unumstößlich, daß jene beiden
Heiligen in Verona, Brescia und Lorch für das Christenthum
gewirkt haben; denn ihr scheint es nicht mehr nothwendig,
die civitas Laudensis identisch mit Lorch zu erklären, sondern
sie schreibt sogleich ohne Bedenken: Laureacensis. — So bür-
gerte sich diese Behauptung in der Kirchengeschichte des Landes
ob der Enns ein und fand durch die bayerische Chronik
Arnpeckh's³⁾ weitere Verbreitung und in dem gelehrten Ge-
schichtsforscher H. Bez einen berebten Vertheidiger⁴⁾. Selbst-
verständlich beruft er sich nicht auf das Argument der alten
Chronisten, daß Lorch das von der Legende angeführte oppidum
Laudavense oder die civitas Laudensis des Interpolators sei,
ein Argument, das nur durch die Erzählung der Flucht des
Zuventius gestürzt wird; denn es ist wohl nicht wahrscheinlich,
daß er bis Lorch geflohen wäre und die Einwohner Pavia's
sich eilig dahin begeben hätten, um ihn zu suchen und im
Triumphe nach Hause zu führen⁵⁾. Um so lieber schreibt Bez,

¹⁾ Rauch, Scr. II, 351.

²⁾ Rauch, II, 427: Quos (Syrum et Evencium) papiam sive Tycinum (Herm.) direxit, qui ibidem verbum Domini seminantes eciam vicinis civi-
tatibus scilicet Veronensi brixinensi et laudanensi que laureacus dicitur
predicabant.

³⁾ Bez, I. Quos (Syr. et Event.) Papiam (Hermagoras) direxit Verbum
Domini seminantes. Demum aliis civitatibus, videlicet Veronensi Brixinensi
et Laureacensi praedicabant.

⁴⁾ Bei Bern. Bez, Thesaur. Anecd. Aug. Vind. 1721. II, III, 24.

⁵⁾ Dissert. IV, p. LXXIV.

⁶⁾ Schon die Bollandisten hatten den Beweis geführt, daß die Legende

stimme er der Ansicht bei, es seien Syrus und Juventius die ersten Glaubensboten der Noriker gewesen, als durch dieselbe, der auch alte heimische Zeugnisse zur Seite stünden, am besten die alten und noch glaubwürdigeren Denkmale über den Beginn des Christenthums in unseren Gegenden erläutert und alle Zweifel behoben würden.

So erklärten sich am besten jene Stellen der Bullen der Päpste Symmachus und Agapits II. über den apostolischen Ursprung der Kirche von Vorch. Denn, wenn Syrus und Juventius auch nicht unmittelbar von den Aposteln nach Vorch seien gesendet worden, so hätten sie sich doch, da sie Schüler des Hermagoras, des Jüngers des heiligen Marcus, gewesen seien, mittelbar apostolischer Mission erfreut und könnten daher „apostolische Männer“ (*Viri apostolici*) genannt werden. Zwar geschehe in den Acten jener beiden Heiligen ihrer Predigt in Vorch keine Erwähnung. Aber die Acten seien nicht uralt und zudem enthielten sie auch nichts, was dieser Behauptung widerspräche. Ja man könnte in ihnen — abgesehen von ihrem Alter und ihrer Glaubwürdigkeit — einen Anhalt für dieselbe finden, da sie von den Reisen des Syrus nach Verona, Vodi, Brescia u. s. w.¹⁾ erzählten; bei einer solchen Befahrungsfahrt könne Syrus leicht in das stark bevölkerte und noch heidnische Vorch gekommen sein, was auch Ughelli und Bossius, die sich vielleicht auf verlässlichere Denkmale der Kirche von Pavia stützten, bezeugten. Es bleibe also das allerwahrscheinlichste, daß nur Syrus und Juventius die ersten Glaubens-

nur Vodi meinen könne. *Clam Laudem Pompejam effugit haud procul remotam urbem inter amnes Adduam et Lambrum sitam.* (AA. SS. VIII. Febr. Vgl. XIX. Jan.) Uebrigens genügt ein Blick in die italienischen Chroniken, wie sie die Monum. Germ. und Muratori veröffentlicht haben, um sich zu überzeugen, daß Vodi Lauda, *civitas Laudi* (3. B. Mon. Germ. XIX. 14, 249, 375) heiße, während bei Vorch auch nicht ein einziges Mal jener Name sich findet.

¹⁾ Dieses „u.“ ist eine Finte. Denn außer der Reise des Syrus nach Brescia und Vodi — hier sind die Grenzen bestimmt gezogen — erzählen die Acten nur noch von einer Missionsthätigkeit im Umkreise von Pavia (*circumquaque*).

boten Vorchs und des übrigen Ufernoricums gewesen seien. Der Fehler dieses Beweises liegt einfach darin, daß Bez nicht aus den Prämissen den Schlußsatz folgerte, sondern, da ihm derselbe — es ist die apostolische Stiftung der Kirche Vorchs bezeugt durch die päpstlichen Bullen — unumstößlich fest stand, nach diesem die Prämissen bildete. Ihm folgt der gelehrte Geschichtschreiber des Bisthums Freising ¹⁾, sein Ordensbruder Berthold Nizel ²⁾ und J. von Falkenstein. ³⁾ Bez beruft sich auch auf Ughelli. Zwar bezeugt dieser ⁴⁾, daß Syrus, welchen er aber zum Schüler des Apostelfürsten macht, der ihn im Jahre 46 zum Bischofe von Pavia geweiht habe, auch in Vorch das Wort Gottes aussäete, nachdem er schon in Aquileja, Brescia, Verona, Vodi, Tortona und mehreren andern Städten für die Lehre Christi gewirkt hatte. Wir haben aber nur die erweiterte und noch mehr ausgeschmückte Legende vor uns, wobei namentlich der eine Zug bemerkenswerth ist, daß Syrus nicht von Hermagoras, sondern schon von Petrus nach Pavia gesandt wird. Er benützte also nur die Sage, aber keine älteren Documente, wie Bez sich selbst gerne einreden wollte. Auffallend ist, daß er ganz bestimmt unser Vorch im Auge hatte. Er muß also auf irgend eine Weise Kunde von den Bestrebungen erhalten haben, den angeblichen Gründer der Kirche Pavia's auch zum Stifter der einstigen „Metropolitankirche“ von Vorch zu machen. Wahrscheinlichst bekam er das Werk des Jesuiten H. Canisius ⁵⁾ zu Gesichte, und so wurde die im Lande ob der Ens entsprossene Sage als sichere geschichtliche Thatsache in den Boden der kirchlichen Annalen Pavia's verpflanzt. Doch

¹⁾ Meichelbeck, Historia Frisingensis, August. Vind. 1724. I. dissert. II.

²⁾ Sancta et Beata, Austria, Aug. Vind. 1750. 23.

³⁾ Vollständige Geschichte von Bayern. I, 60. Schon Hanßz (Germ. s. I, 16) hat diese Meinung widerlegt. Vgl. Resch, Annal. Eccl. Sabion. Aug. Vind. 1760. I, 17 n. 59.

⁴⁾ Italia sacra. Editio 2. cura et studio N. Coleti. Venetiis 1717. I, 1077. Die erste Ausgabe des Werkes erschien 1644—1649.

⁵⁾ Der VI. Band der Lect. ant. wurde 1614 herausgegeben.

der Bericht Ughelli's bezeichnet uns noch eine Abzweigung der Sage. Er läßt Syrus allein das Evangelium in Vorch predigen, — Juventius hat bei ihm alle Bedeutung verloren. Diese Behauptung findet sich nur in einer einzigen heimischen „Quelle“, in einer Biographie des heiligen Rupert aus dem fünfzehnten Jahrhundert.¹⁾ Diese erzählt²⁾, daß Hermagoras seinem Schüler Syrus, Bischof von Pavia, die Verkündigung des wahren Glaubens aufgetragen und dieser durch seine Lehre die Stadt Vorch dem Christenthume gewonnen habe. Dieses Sagenreis trieb keine weiteren Sprößlinge. Dafür grünte und blühte ein anderer Zweig, der demselben Stamme entkeimte, um so fröhlicher.

Schreitwein³⁾ wiederholt die schon erörterte Legende, daß Petrus den Marcus nach Aquileja gesandt, daß dieser Hermagoras zum Bischof, Fortunatus zum Archidiacon geweiht und durch sie Prediger des Evangeliums für unser Land bestimmt habe. „Unter diesen,“ so fügt er bei, „war Syrus, der nach Pavia, Eventius, der nach Brescia geschickt wurde, und ein Laurentius, der mit den anderen Vorgenannten — es sind wohl auch Syrus und Eventius darunter verstanden — nach Vorch kam. Von diesem erhielt es, wie manche meinten, den Namen und (christlichen) Glauben, oder es soll auch von dem Archidiacon Laurentius, der unter Decius für Christus starb und zu dessen

¹⁾ Potthast, Wegweiser 876. Kleinmayr Juvavia. diplom. Anhang, 8. Num. Er bezeichnet sie als „die 4. jüngste (Biographie des h. Rupert) mit verschiedenen neuen, aber eben darum desto minder glaubwürdigen Zusätzen aus dem XV. Jahrhundert“. Irrig setzt sie Klein (Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark. Wien 1840. I, 30) ins XIII. Jahrhundert.

²⁾ Canisius, Ant. Lect. VI, 1112: Hic (Hermag.) Syrum Papiensem Episcopum discipulum suum intimo fidem Christi denunciando destinavit, cuius doctrina Laureacensium civitas fidem orthodoxam recepit. Die Sage machte Syrus auch zu dem Knaben, der bei der wunderbaren Speisung des Volkes (Joannes 6, 9, Vgl. Matth. 14, 17) die fünf Gerstenbrode und zwei Fische darbrachte.

³⁾ Rauch II, 438. Im Widerspruche mit dieser Stelle hatte er, wie schon erwähnt, kurz vorher behauptet, Petrus habe eigens Schüler nach Vorch abgeordnet.

Ehre die Kirche von Vorch geweiht war, den Namen empfangen haben.“¹⁾ Zwar gaben die späteren Schriftsteller die Schaar von Missionären auf, klammerten sich aber um so fester an den einen Laurentius, der nur eine Entdeckung Schreitweins ist, und bald galt es als ausgemachte Wahrheit, daß ein Laurentius der erste Apostel Vorchs gewesen und dieses nach ihm benannt worden sei, und die Erdichtung war geschäftig, jenem Scheinleibe Fleisch und Blut zu geben. Noch im fünfzehnten Jahrhundert erzählt Arnpeckh, daß Marcus zwei Glaubensboten in das Land ob der Enns abgesandt habe; deren einer sei Laurentius gewesen, nach welchem man die Stadt an der Enns Laureacum geheissen habe, weshalb man sie noch immer „Vorch“ nenne.²⁾ Eine neue Version finden wir bald darauf bei Cuspinian, dem Rathe Kaiser Maximilians I. — Hermagoras und Fortunat predigten, so berichtet er, in Vorch und bekehrten die meisten Einwohner zum christlichen Glauben; unter diesen war ein Vorch, der nach dem Martyrer Laurentius, der in der decianischen³⁾ Verfolgung geblutet hatte, genannt worden war, und dieser gab der Stadt seinen Namen, so daß diese doch eigentlich ihren Namen von dem Martyrer Laurentius empfing.⁴⁾ Aber Cuspinian wird noch von Bruschius überboten. Laurentius, so schreibt dieser, war ausgezeichnet durch Wissenschaft und

¹⁾ A. a. D.

²⁾ Chron. Boiar. bei Bern. Pez. Thes. 1721 III, III, 98: Quorum discipulorum (Marci — also Laur. war auch ein Schüler des h. Marcus) unus Laurentius vocabatur, a quo ipsa civitas Laureacum dicta est; unde usque hodie Ecclesia Parochialis ibidem Lorch vulgariter appellatur. Auch Arnpeckh war früher anderer Meinung gewesen. Interessant ist, was er noch hinzufügt: Nam et divina mysteria eisdem diebus illic in cavernis terrae silvarumque latebris celebrabantur, quia quando famuli Dei inveniebantur diversis suppliciis sunt afflicti usque ad tempora s. Ruperti, qui pro posse omnem incredulitatem eradicavit.

³⁾ Laurentius war der Archidiacon des Papstes Sixtus II. (257—258), der in der Verfolgung des Valerianus (253—259) gemartert wurde; ihm folgte Laurentius drei Tage später im Martyrium — er konnte also nicht unter Decius (249—251) leiden.

⁴⁾ A. a. D. 662.

Frömmigkeit, und kam fast zur selben Zeit, als Marcus von Petrus nach Aquileja gesandt wurde, mit einigen andern frommen Brüdern in's Noricum; dort verkündete er zuerst dem Volke an der Donau und Ens die Lehre Christi. Dieser — wer er auch immer gewesen sein möge — gelte für den ersten Apostel jener Stadt und Kirche; ihm sei die Hauptkirche Vorch geweiht und diese habe immer seinen Namen bewahrt; wie lange er auf dem Bischofsstuhle gesessen, wann er gestorben, wer ihm nachgefolgt sei, das sei gänzlich unbekannt.¹⁾

Diese Mähre vom Bischof Laurentius schrieb Hundius²⁾ wörtlich ab. Da versuchte die Kritik ihre ersten Schritte; aber noch geführt vom Gängelbunde befangener Tradition war sie nicht im Stande, jenen neuen Apostel Noricums aus der Geschichte zu bannen. So sagt der gelehrte B. Velfer³⁾, daß ein gewisser Laurentius, von dem man aber außer seinem Namen nichts Bestimmtes wisse, nach Vorch gekommen sein und dort den Grund zur wahren Religion gelegt haben solle — er stellt also die als so sicher behauptete Thatsache als unsichere Sage hin. In seine Fußstapfen trat der Jesuit B. Rader. Er gesteht, daß er sich über den Heiligen nicht habe klar werden können, und deshalb habe er dessen Biographie nicht in den ersten Theil seines Werkes aufgenommen und eine nähere

¹⁾ A. a. D. 23. Bruschius wurde von dem kaiserlichen Historiographen Wolsfg. Pazius des Plagiats beschuldigt. Er habe diesem sein Manuscript zum Lesen geliehen und dieser habe es in Basel als seine eigene Arbeit herausgegeben. Dümmler, 195, n. 36. Lambecius, Côm. 639. Uebrigens ist das, was Bruschius erzählt, nur eine Erweiterung und Ausschmückung des Schreitwein, verbunden mit dem Kunstgriffe, das, was letzterer als Meinung anderer anführt, als unumstößliche Gewißheit zu behaupten.

²⁾ Metropolis Salisburgensis. Ingolst. 1582, 108. Der Catalogus ep. Pat. (Duellius, Miscell. II, 297) der nach der Ansicht Dümmlers (a. a. D. 140) auch Bruschius benützt haben soll, hat nur die kurze Notiz: Laurentius circa annum Christi 90.

³⁾ Rerum Boicarum libri 5. Aug. Vind. 1602, 174: Fama obtinet aut Petri Apostoli aut Marci Evangelistae aut Hermagorae missu Laurentium quendam, cuius praeter nomen reliqua obscura habentur et incerta, Laureacum venisse primaque verae religionis fundamenta iecisse.

Forschung für nothwendig gehalten. Zwar stellte er diese an, ließ sich aber schließlich doch durch Schreitwein und durch den Umstand, daß die Lorch' Kirche von Alters her einem Laurentius geweiht ist, bewegen, die alte Fabel zu wiederholen, daß ein Laurentius, den er nun gar zum Schüler des Apostelfürsten macht, von Petrus oder Marcus oder Hermagoras abgesandt, seine Schritte nach Lorch lenkte und dort die Grundveste des Glaubens legte, und daß er einen solchen Ruf der Heiligkeit beim Volke hinterließ, daß man seinem Andenken Kirchen baute und ihn verehrte. Ausdrücklich bemerkt er aber, daß die Fabeleien des Bruschius und Cuspinian über den heiligen Laurentius keinen Glauben verdienten.¹⁾ Ihm folgten ganz die beiden bairischen Geschichtschreiber J. Adlzreiter²⁾ und A. Brunner³⁾; sie wiederholen fast nur seine Worte. Alle diese Angaben unterwarf H. Pez einer scharfen Kritik⁴⁾, und sein Verdienst ist es, das Märchen von Laurentius, dem ersten Glaubensboten Noricums und dem Bischöfe Lorchs, für immer aus der Geschichte verwiesen zu haben. Er zeigte, daß dasselbe eine Erfindung des fünfzehnten Jahrhunderts sei, und legte auch die beiden Ursachen bloß, welche bei derselben zu Gevatter gestanden waren. Bekanntlich ist die Lorch' Kirche seit uralter Zeit dem heiligen Laurentius, der in der valerianischen Verfolgung auf dem Roste gebraten worden, dessen Verehrung über den Occident und Orient bald verbreitet war, und dessen

¹⁾ Bavaria sacra II, (1624). f. 1a

²⁾ Annales boicae gentis. Francof. 1710. I, 114.

³⁾ Annal. Boic. Francof. 1710. I, 106. Wenn Potthast (a. a. O. 962) die Acten eines Laurentius, wahrscheinlich jenes „h. Laurentius Martyr. et presbyter Novariensis in Cisalpinis saec. IV.“ unter die Quellen der Lorch' Geschichte einreicht, so ist er offenbar im Irrthume, da weder die Acten (AA. SS. Aprilis III, 765) von einer Fahrt desselben in's Noricum etwas wissen, noch sonst Jemand ihm dieses Amt zugeschrieben hat.

⁴⁾ Dissert. IV, LXVI ss. Pez zählt Sambecius mit Unrecht den Laurentianern bei: dieser führt (Comm. 654) bei der Aufzählung der Handschriften der Wiener Bibliothek jene Stelle aus dem damals noch ungedruckten Schreitwein nur an, ohne seine eigene Ansicht auszusprechen.

Preis einstimmig erscholl in der ganzen Kirche¹⁾, geweiht. Das erste urkundliche Zeugniß hierüber haben wir aus der ersten Zeit des zehnten Jahrhunderts.²⁾ Ebenso berichtet die „kurze Chronik der Erzbischöfe und Bischöfe von Lorch und Passau“, daß der Levit Laurentius, der bald nach dem Kaiser Philipp (244—249) seinen Glauben mit dem Blute besiegelt hatte, zum Hauptpatron der Metropole von Lorch erwählt wurde.³⁾ Bernardus Moricus aber verwebt ihn schon in den Fabelkreis, welcher die Geschichte Lorchs umspannte. Kaiser Philipp — die Sage machte ihn zum Christen — der die früher arme Kirche Lorchs so bereichert und erhöht hatte, daß ihr Gebiet von den Flüssen Lech, Naß, Eger, Oder, Theiß und Drau umschlossen war, übergab, sowie sein Sohn Philippus, alle seine Schätze dem Papste Sixtus; sie ließ bald darauf Decius durch die Heiden ermorden. Dann ließ dieser auch Sixtus und zuletzt auch Laurentius und Hippolytus⁴⁾ martern, weil er gehört hatte, daß sie die Schätze jener

¹⁾ Belege hiefür in Fülle in AA. SS. 10. Aug. (AA. SS. Aug. II, 485.)

²⁾ Urkundenbuch des Landes ob der Enns I, 472 (Codex tradit. Eccl. Pat. antiquiss. LVI, zwischen 899—903) tradidit (comes quidam nomine Guntheri) ad s. Laurentium, cujus reliquiae in ecclesia quae prope civitatem Lahoriaha secus murum constructa est. requiescunt . . . hoc totum in jus et dominationem. Man glaubte also in Lorch die Reliquien eines Laurentius, wahrscheinlich des Martyrers der valerianischen Verfolgung, zu besitzen. Nähere Daten hierüber fehlen. In nicht zu langer Zeit finden wir wieder einen Beleg über das Patronat des h. Laurentius in einer Urkunde K. Otto II., v. 5. Oct. 977 (UB. II, 65, Nr. XLVIII) . . . eidem sanctae Lauriacensi aecclesiae, quae in honore sancti Stephani sanctique Laurentii martyrum foris murum constructa est . . . idipsum reddimus . . . (Vgl. a. a. O. p. 67). Der Name des h. Stephan, des Patronen der Kathedrale in Passau — er wird als solcher im Beginne des siebenten Jahrhunderts urkundlich bezeugt (UB. I, 457) — wurde wie es scheint deshalb aufgenommen, weil in jenem Diplome die Vereinigung der uralten Würde Lorchs mit der Kirche von Passau feierlich ausgesprochen wird.

³⁾ Pez, Scr. I, 5: Cui (Metropoli Laureacensi) etiam Beatissimus Laurentius Levita et Patronus principalis deputatus, qui fuit martyrio coronatus brevi tempore post Augustos (Philippos).

⁴⁾ Diesem soll, so erzählt die Legende (AA. SS. Augusti III, 13), der h. Laurentius zur Bewachung übergeben worden sein, der ihn dann bekehrte und taufte. Hippolytus wurde von wilden Pferden zerrissen.

empfangen hätten, um Kirchen zu bauen und die armen Gläubigen zu nähren. Und dieser Laurentius wurde seit jener Zeit zum Patrone angenommen. ¹⁾

Es konnte nun ein Heiliger wohl erst, nachdem er gelebt, als Patron ausersehen werden. Das mußte auch damals als unbestreitbare Wahrheit feststehen. Laurentius erlitt in der valerianischen (258) — zwar nach der Behauptung jener Zeit schon in der decianischen (250 — 251) — Verfolgung den Martertod. Die päpstlichen Bullen aber, die namentlich Schreiwien nach ihrem vollen Wortlaute kannte, meldeten, daß schon in der apostolischen Zeit die Vorchser Kirche gestiftet worden sei. Es schien also, da man ohne Zweifel meinte, eine Kirche müsse auch damals sogleich nach ihrer Gründung einen Patron sich erkiesen, ein bedenklicher Widerspruch zu obwalten. Um nun denselben zu lösen, fand man kein anderes Mittel als anzunehmen, es sei ein Laurentius, von dem nur der Name der Vergessenheit entrissen wurde, der erste Apostel des Ufernoricums gewesen und nach seinem Tode der Patron der Kirche Vorchs geworden. War nur einmal der Name gegeben, so rankte sich die Erdichtung an ihm empor.

Einen zweiten Anhaltspunkt für die Realität des Laurentius suchte und fand man in der Lautähnlichkeit seines Namens mit dem Namen der Stadt Laureacum. Mit Recht nennt Pez ²⁾ diese Meinung ganz und gar lächerlich. „Wer könnte denn glauben, fährt er fort, daß zur Zeit, als Laurentius nach Vorch gekommen oder der Märtyrer Laurentius gestorben sein soll, die römischen Statthalter es gestattet hätten, daß einer römischen Stadt und Colonie der Name eines niedrigen und unbekannten Mannes, der schon wegen der Religion allein ihnen

¹⁾ Pez I, 1297, Rauch II, 383. Doch sollen schon vor seinem Martyrium (verum ante ejus martyrium mit Pez statt verum autem ejus ministerium bei Rauch zu lesen) Erzbischöfe in Vorch gewesen sein. Die Schenkung der Philippe an Sixtus erzählt auch die hist. Eccl. Laur. Rauch II, 354.

²⁾ Dissert. IV, LXXIII.

verhaßt sein mußte, beigelegt würde?“ Bez weist dann auch auf eine Inschrift, die schon Lambecius ¹⁾ aus Gruter ²⁾ angeführt hatte, hin, welche Vorch als römische Colonie lange noch vor der Ankunft jenes Laurentius bezeuge.³⁾ Doch der Name ist noch viel älter als die römische Herrschaft in Noricum, er ist, wie Glück ⁴⁾ nachgewiesen hat, keltischen Ursprungs.

„Lauriacum (= colonia Lauronis) war eine gallische Gründung und bestand ohne Zweifel vor der römischen Herrschaft.“⁵⁾

Der Vollständigkeit wegen müssen wir noch einen Missionär des zweiten Jahrhunderts erwähnen, der seine Wirkksamkeit auch auf Noricum ausgedehnt haben soll, den heiligen Lucius. Dieser, so berichtet Baronius ⁶⁾ sich auf alte Denkmale berufend, war König von Britannien. Schon lange bewunderte er die Heiligkeit des Lebens der Christen und staunte über die Wunder, die sie verrichteten, und er wäre längst einer der Ihrigen geworden, wenn ihn nicht der Umstand, daß sie von den Heiden und sogar von den Römern für ehrlos (infames) und gemein (viles) gehalten wurden, abgeschreckt hätte. Als er aber durch Gesandte des Kaisers gehört hatte, daß sogar einige Senatoren, darunter Pertinax und Trebellius, Christen geworden seien und daß der Kaiser Marcus Aurelius die Christen nach dem Siege, den er auf ihr Gebet erfochten hatte, gütig behandle, schickte er an den Papst Eleutherius Gesandte, um Christ werden zu können. Dieser ordnete den Jugatius und Donatianus ab, welche das Evangelium predigten und den König und viele Andere taufte. So weit die „alten Quellen“ des Baronius.

¹⁾ Comm. de Bibl. Vind. 638.

²⁾ Syntagma inscript. 484.

³⁾ Vgl. Priß I, 54.

⁴⁾ Glück, ein Schüler von Zeuß († 13. Juni 1866 in München), war anerkannt einer der tüchtigsten Celtologen Deutschlands. Allgem. Zeitung 1866. Nr. 305, Beil. (Art. deutsche Wörterbücher IV)

⁵⁾ Glück a. a. O. 107. ff.

⁶⁾ Annal Eccles. ad annum 183. IV.

Schon der berühmte Kritiker Pagi hat erklärt, daß diese Erzählung nicht aus „alten Quellen“ genommen, sondern ganz und gar eine Fabel sei, und hat die Unrichtigkeiten und Unwahrscheinlichkeiten derselben nachgewiesen.¹⁾ Die Nachricht von der Gesandtschaft des Papstes Eleutherius an Lucius findet sich auch schon in einer Salzburger Chronik, die Pez in's zwölfte Jahrhundert zurücksetzt.²⁾ Erst im fünfzehnten Jahrhundert begegnet uns bei Andreas von Regensburg die Notiz, daß man glaube, der König Lucius aus Britannien habe Theile von Bayern und ganz Rhätien zum Christenthume bekehrt.³⁾ Diese Sage erzählt eine Interpolation der Chronik von Melk,⁴⁾ aber bei ihr ist sie schon zur zweifellosen Gewißheit geworden.⁵⁾ Als eben so sichere Thatsache findet sie sich bei späteren Geschichtschreibern ausgesprochen.⁶⁾ Die Quelle, aus der jene Legende in die Kirchengeschichte Noricums geflossen ist, ist die Tradition der Kirche von Chur, welche in Lucius ihren ersten Apostel und Bischof verehrte, der dort den Martertod starb. Es erschien als selbstverständlich, daß er von Britannien nach Rhätien wandernd Bayern durchziehen mußte, wobei es nahe lag, daß ihn sein Eifer auch in's Ufernoricum führte. Zur Kritik der

¹⁾ Crit. Baron. ad annum 183.

²⁾ Pez. Script. I, 314. Ad annum 181 (col. 321): Lucius Britanniae Rex ab Elutherio Papa, ut Christianus fiat, interpellatur.

³⁾ Bei Script. (rer. Germ.) cum praefatione Schilderi Franco. 1702. Chron. de principibus Bavar.

⁴⁾ Die Chronik selbst ist zwar vom Jahre 1123. Aber sie enthält viele Interpolationen, die der Herausgeber H. Pez durch den Curstodruck von der echten Chronik unterschieden hat. Diese Interpolationen setzt Pez (Scr. I. 165) in's vierzehnte, fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert. Und darnach ist Klein (a. a. D. 31) zu berichtigen.

⁵⁾ Pez, Scrip. I, 174. Lucius Rex Britanniae fugiens in Bawariam venit et totam Rhaetiam inter alpes sitam miraculis et praedicationibus ad fidem Christi convertit, deinde Episcopus ordinatus ac tandem martyrio coronatus.

⁶⁾ Rader Bav. s. I, 14. Adlzreiter Ann. boic. gentis I, 114. Brunner Annal. Boic. I, 106, B. Rizel, S. et b. Austria, 35 etc.

Legende des Lucius bemerkt Rettberg ¹⁾: „Sieht man sich nach ihrer Begründung um, so zerfällt ohne mühsame Kritik der königliche Missionär sofort in zwei sehr verschiedene Personen, deren eine als König von Britannien, die andere als thurischer Lokalheiliger gelten muß, die nur durch Namensgleichheit zusammengeschlossen sind. Ueber den ersteren ist die älteste Quelle Beda, der jene Verbindung eines englischen Lucius mit Papst Cleutherius zur Bekehrung des Landes um 156 ²⁾ berichtet, aber von dessen Abdanfung zur Predigt in Rhätien nichts weiß. Gleich die früheste Angabe, die solche Vermengung beider Personen kennt, Notker im Martyrolog, vergißt nicht einen kritischen Zweifel gegen die Identität der Personen beizufügen, der aber bei der spätern Fortsetzung der Sage durchaus vergessen wird. Für Lucius als einheimischen Heiligen in Thur kommen die frühesten Nachrichten auf eine Beschwerdeschrift des Bischofs Victor von Thur an Ludwig den Frommen um 821 zurück, wo des Reichthums eines Confessor Lucius erwähnt wird, aber ohne Beziehung auf Britannien; ja das Stift St. Lucii in Thur selbst hat ehrlich eingestanden, daß nach sorgfältigen Nachforschungen sich durchaus nichts documentirtes aus älterer Zeit finden lasse. Die kühnste Ausführung der Sage warf ihn endlich mit dem Lucius von Cyrene zusammen, der Act. App. XIII, 1 in der Umgebung des Apostels Paulus erwähnt wird; ³⁾ man hielt sich sogar zu der Annahme berechtigt, daß der Lucius Cyrenensis eigentlich kein anderer als der Curiensis sei.“ ⁴⁾

¹⁾ Kirchengeschichte Deutschlands I, 142. Doch unterscheidet er irriger Weise auch nicht zwischen dem echten Text der Meßner Chronik und der Interpolation.

²⁾ Cleutherius war Papst von 177—190. Beda ist daher im Irrthume.

³⁾ Aventin Ann. Boic. p. 129: Eius (Pauli Apostoli) commilito et cognatus Lucius Cyrenensis in Vindelicis et Retibus provinciis que Histria conterminis Christianae pietatis sementem fecit, quae paulatim radices egit. — Bruschius macht diesen Lucius von Cyrene zum Sohne des Simon von Cyrene, der Christus das Kreuz tragen half. Rader, Bav. s. 14b

⁴⁾ Ueber Lucius Vgl. Winter, Vorarbeiten I, 87 ff.

Eine kritische Untersuchung der Nachrichten über die Christianisirung des Nornoriums lehrt also, daß wir nicht einmal im Stande sind, die Namen der ersten Glaubensboten zu nennen. Diese Ueberzeugung mußte sich bei tieferem Forschen Bahn brechen. Aber gegenüber stand eine fest eingewurzelte Tradition, die sich an die Apostolicität der Vorher Kirche anklammerte und die allen Zweifeln den versteinernen Medusenschild jener päpstlichen Bullen hinhielt. In dieser Klemme behielten sich einige Geschichtschreiber mit einer Art Transactionspolitik, um glücklich zwischen ihrem Skepticismus und der unbedingten Glauben fordernden Tradition der apostolischen Gründung Vorher hindurch zu laviren. So schreibt Calles: „Zwar wäre es der Mühe werth zu untersuchen, wer zuerst in Noricum und Pannonien die wahre Religion gelehrt habe; aber ich finde die Frage schon von so vielen Schriftstellern behandelt und doch noch mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft, daß ich mir kein Urtheil bilden kann, was ich als wahr anerkennen, was ich verwerfen soll.“ Er zählt dann die angeblichen Apostel Noricum auf und fügt bei: „Doch das sind nur Annahmen; das ist gewiß, daß die Stiftung der Vorher Kirche, wer auch immer den Grund zu ihr gelegt hat, dem Beginne des Christenthums nicht ferne sei.“¹⁾ Die letzte Schrift, welche noch von den Sagen retten wollte, was noch zu retten war, ist der Aufsatz: „Von der ursprünglichen Einführung des Christenthums in Oberösterreich.“ Kurz nach dieser ganz werthlosen Schrift erschienen Winters „Vorarbeiten“, die mit scharfer Kritik die Haltlosigkeit der bis dahin gang und gäbe gewesenen Anschauungen über die ersten christlichen Jahrhunderte nachwiesen, aber an der Echtheit der Bullen festhielten. Drei Jahre später trat der 3. Band der Beiträge von Kurz, dem Bahnbrecher auf dem Gebiete österreichischer Geschichte, an's Licht, der jene Zeit noch gründlicher besprach und namentlich die

¹⁾ Annales Austriaci. Viennae 1750. I, 33.

Bulle des Symmachus als Fälschung darlegte. Filz endlich hat durch seinen Nachweis der Unehtheit sämmtlicher Bullen in seiner scharfsinnigen Abhandlung: „Ueber das wahre Zeitalter der apostolischen Wirksamkeit des heiligen Rupert in Bayern“ jene Fabeln für immer aus der Geschichte beseitigt, da ihnen so der letzte Halt niedergerissen wurde.

„Die Sage,“ schreibt ein neuerer Schriftsteller¹⁾, „hat im Laufe der Jahrhunderte alle diese Namen — er spricht von den angeblichen Aposteln Noricums — mit leuchtenden Kränzen umspielt und dankbar geschmückt. Darf aber die Kritik sie alle zerreißen und jede Tradition zertreten? Sollen alle diese Namen in späteren Zeiten aus dem Boden gestampft worden sein und die zahlreichen Legenden jedes historischen Hintergrundes entbehren?“ Wir können an der ersten Frage über die Berechtigung der Kritik im Allgemeinen in unserem speciellen Falle, und über die Grenzen, die sie sich zu stecken hat, als von unserm Gegenstande abliegend ruhig vorübergehen. Wir stehen vor dem Schrankbaume der zweiten Frage. Wir wollen sie in ihre beiden Theile zerlegen. Deren erster Theil, ob alle diese Namen in späteren Zeiten aus dem Boden gestampft worden seien, dürfte in unserm speciellen Falle unbedingt zu bejahen sein. Die vorausgehenden Erörterungen dürften den Beweis hiefür geliefert haben. Daß ein Apostel oder einer der Evangelisten Marcus und Lucas oder beide zusammen zuerst die Botschaft des Heiles in unserm Lande verkündet haben, ist eine Muthmaßung einer viel, viel zu späten Zeit, die nicht einmal auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen kann. Der Apostolat des Hermagoras und Fortunat tritt erst zwölf Jahrhunderte, nachdem sie gelebt haben sollen, als vage Vermuthung und zwar nur als solche auf. Syrus und Juventius sind durch ein so drolliges Mißverständniß in die Befehrungsgeschichte des Ufernoricums verwebt worden und dieß auch erst, nachdem

¹⁾ A. Niedermayer: Das Mönchtum in Baiuvarien. Landshut 1859, 8.

mehr als ein Jahrtausend seit ihrer angeblichen Wirksamkeit im fernen Italien verstrichen war, daß auch der feurigste Patriot wird gestehen müssen, daß ihre Namen aus der Zahl der Glaubensboten des Landes ob der Euns für immer zu streichen seien. Jener Laurentius entpuppt sich auch nur als Erdichtung des fünfzehnten Jahrhunderts. Ebenso unhaltbar ist die Predigt des Lucius in unsern Gegenden. Sehen wir von diesem letzteren ab, so liegt die Wurzel aller jener Behauptungen, die das ehemalige Grenzland des gewaltigen Römerreiches so reichlich mit Missionären bedachten, in jenen gefälschten päpstlichen Bullen, die von dem apostolischen Ursprunge der Vorcher Kirche sprachen. Es fehlte aber sonst jeder Anhaltspunkt. Man war daher genöthigt, nach Namen zu suchen. Man fand zwar Namen, weil man sie finden wollte — aber es waren eben nur Namen, und auch diese hat die Kritik ausgemerzt, hat sie ausmerzen müssen.

Obgleich eine eingehende Untersuchung uns zwingt, den ersten Theil jener Frage, ob alle diese Namen in späteren Zeiten aus dem Boden gestampft worden seien, unbedingt zu bejahen, so ist doch deren zweiter Theil, ob etwa die zahlreichen Legenden jedes historischen Hintergrundes entbehren, vollkommen berechtigt. Ihnen liegt sehr oft eine geschichtliche Wahrheit zu Grunde, auf dem die Sage — denn was ist die Legende anders als die religiöse, kirchliche Sage?¹⁾ — ihren phantastischen Bau aufgeführt hat. Wie die üppig wuchernden Schlingpflanzen eines festen Haltes bedürfen, um sich an ihm emporzuwinden, so bedarf auch die Sage irgend eines historischen

¹⁾ Natürlich können nur jene Legenden als Sagen bezeichnet werden, welche wirklich „gesagt“ wurden, welche im Munde des Volkes lebten, nicht aber jene absichtlichen Erdichtungen aus späterer Zeit, denen jede historische Wahrheit mangelt. Bloße Erdichtungen nun müssen unbarmherzig weggeschnitten werden, dann erst hat die Legende Anspruch auf die Rechte der Sage. Jede Legende ohne die genaueste Erforschung ganz verwerfen und ihr allen historischen Gehalt absprechen zu wollen, ist ein Verfahren, das eine unsichtige Kritik verdammen muß.

Objectes, an dem sie sich emporranken kann. Freilich überspannt sie dasselbe mit ihren fortbildenden Trieben und vielgestaltigen Verzweigungen und dem immer grünen Laubwerk, so daß die Staffete leicht dem Auge entgeht. Es hieße daher das Kind mit dem Bade verschütten, wollte die Geschichtsschreibung der Sage jeden historischen Hintergrund absprechen, wollte sie dieselbe ohne weiters als Unkraut ausrotten und bei Seite werfen.¹⁾ Nur zu oft und zu viel hat man in dieser Beziehung gesündigt. Aber gerade die umsichtige Kritik war es, welche die Sage wieder zu Ehren brachte und auf deren — mehr oder minder verbläuten — geschichtlichen Gehalt hinweisend dieselbe rehabilitirte.

Für die Bestimmung der Zeit, in die der Beginn der christlichen Aera im Lande ob der Enns zu setzen ist, kann die Sage nicht als bestimmende Richtschnur gelten; Chronologie ist nie deren starke Seite. Die Tradition, welche die Christianisirung des Landes ob der Enns einstimmig in das erste Jahrhundert zurücksetzt, ist unerweisbar. Ihre Quelle sind jene päpstlichen Bullen, und zudem ist sie von jener Ahnensucht beeinflusst, welche die Präsumption gegen sich hat. Jenen Bullen selbst aber hat die Sage sicher viel Materiale geliefert. Das Christenthum war trotz der großartigen Auswanderung der Mehrzahl der Städtebevölkerung nach Italien (488), trotz der furchtbaren Stürme der Völkerwanderung im Ufernoricum nicht ganz ausgestorben, wenn es auch ein kümmerliches Dasein fristete.²⁾ Als ganz bestimmt darf man daher annehmen, daß die Erinnerung an den Bischofsstuhl zu Vorch nicht erlosch, sondern im Munde des Volkes fortlebte, und daß naturgemäß, je mehr die

¹⁾ Vgl. Hist. pol. Blätter. 1838. I, 389 ff. über die Bedeutung der Volksagen für die Geschichte.

²⁾ Dr. Al. Huber: Die Ecclesia Petena der Salzburger Urkunden. Wien. 1866. Aus dem XXXVII. Bande des von der k. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Archivs für Kunde österr. Geschichtsquellen besonders abgedruckt. 4, 5.

Zeit, in der er wirklich existirt hatte, in nebelhafter Ferne entschwand, die Bedeutung und Ausdehnung des Bisthums immer mehr vergrößert wurde. Aehnlich erzählt noch jetzt nach anderthalbtausend Jahren die Sage von der Herrlichkeit und Größe Lorchs. Und damals, als jene Urkunden gefälscht wurden, sollte das Andenken an die bischöfliche Kathedra in Lorch schon ganz verschwunden gewesen sein? Ja, man kann unbedingt behaupten, daß jene Fälschung gar nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht die Sage das Substrat für dieselbe hergegeben, ihr Eingang und Glauben verschafft hätte. Dieser wichtige Punkt ist bisher unbeachtet geblieben. Es dürfte deshalb Wattenbach in offenbarem Irrthume sein, wenn er annimmt, die Passauer hätten durch eine Handschrift der vita S. Severini, die man 903 von dem Chorbischofe Madalwin erwarb, erst erfahren, daß in Lorch einst Bischöfe gesessen seien.¹⁾ Wir können die Zeitbestimmungen der Bullen deshalb mehr oder minder als die Chronologie der Sage des zehnten Jahrhunderts betrachten. Für das Christenthum des Ufernoricums in den ersten drei Jahrhunderten fehlt uns jede sichere Nachricht. Das erste echte Document finden wir erst im Beginne des vierten Jahrhunderts. Es sind die Acten des heiligen Florian.²⁾ Diese erzählen, es seien, als das Verfolgungsdecret des Kaisers Diocletian nach Lorch gekommen war, dort „nicht weniger als vierzig“ Christen ergriffen worden.³⁾ „Allein es läßt sich aus dieser Angabe“, schreibt Glück⁴⁾, „noch keineswegs folgern, daß es in Lauriacum damals noch wenige Christen gegeben hätte. Denn wie an andern Orten, so konnte auch dort zur Zeit der Verfolgung ein Theil der christlichen Bewohner sich verborgen, ein anderer Theil sich geflüchtet haben. Es konnte daher die

¹⁾ A. a. O. 39.

²⁾ Pez, Script. I, 36.

³⁾ A. a. O.

⁴⁾ A. a. O. 135.

christliche Gemeinde in Lauriacum außer jenen vierzig Märtyrern recht wohl noch viele Glieder nicht bloß in der Stadt, sondern auch auf dem Lande zählen.“ Die Acten bezeugen das Dasein einer Christengemeinde sicher für die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts. Das zweite anerkannt echte Document der norischen Kirchengeschichte ist die Biographie des heiligen Severin († 8. Jänner 482). Sie wirft ein helles Licht in die Zeit, in der dieser Heilige gelebt und als größter Wohltäter der Donaulande gewirkt hat, sie zeichnet uns ein klares Bild des schon christlich gewordenen und bereits mit vollständiger kirchlicher Einrichtung versehenen Römerlandes im Süden der Donau in scharfen und lebensvollen Umrissen. Schon das ganze Ufernoricum ist christlich. Nur in Cucullis fand Severin noch Leute, welche zwar äußerlich dem Christenthume anhängen, aber an heidnischen Opfern sich betheiligten.¹⁾ In allen Orten, die er besucht, sind Kirchen, Priester, Diakone und andere Kleriker, also eine vollkommen organisirte Seelsorge, so in Asturis, Comagenis, Boitro, Subavo, Cucullis und Saviana. Aber auch das kirchliche Leben war nach allen Seiten hin entfaltet.

Wir finden feierlichen Gottesdienst mit äußerer Pracht, mit kostbaren Gefäßen und zahlreichen Wachslichtern. Das Messopfer ist der Mittelpunkt desselben, um den sich Predigt, Psalmengesang, gemeinsames Gebet und Segnungen reihen. Die Verehrung der Heiligen, denen die Kirchen feierlich geweiht werden, und ihrer Reliquien ist allgemein verbreitet. Für die Verstorbenen werden Todtenvigilien und Jahrtage gehalten. Auch die Disciplin ist ganz ausgebildet. Sie fordert das Fasten, die Feier des Sonntages und Vorabends und der kirchlichen Festtage und Wallfahrten zu den Gräbern der Märtyrer. Das Klosterleben steht in voller Blüthe. Es dauerte lange Zeit,

¹⁾ C. 12: Pars plebis (castelli, cui erat Cucullis vocabulum) in quodam loco nefandis sacrificiis inhaerebat.

bis sich das christliche Leben überallhin ausdehnen und ausbilden konnte. Die Christianisirung des Landes aber konnte fast nur von Lorch, der größten Stadt des Ufernoricums, wohin ohne Zweifel das Evangelium zuerst gebracht worden war, ausgehen. Die Christengemeinden entstanden nur nach und nach, eine nach der andern. Da im fünften Jahrhundert die Stadt- und Landpfarrkirchen bereits als allgemeine Einrichtung erscheinen, glaubt Glück ¹⁾ „unbedenklich annehmen zu können, daß in mehreren Städten des Landes schon in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts Pfarrkirchen bestanden, und daß das Alter des lorcher Bischofssitzes bis an den Anfang des vierten Jahrhunderts hinaufreiche.“ Huber datirt denselben noch weiter zurück. „Offenbar hätte Glück, so schreibt er, ²⁾ in seiner wohlbegründeten Vermuthung mit der Fixirung der Zeitepoche, in welcher dieser Bischofssstuhl errichtet wurde, in jene ruhigen letzten vier Decennien des dritten Jahrhunderts zurückgehen können und sollen. Nur sie waren zur Verkündigung des Evangeliums und zu einer so auffallenden Verbreitung der Heilslehre geeignet, daß man am Beginne der diocletianischen Verfolgung in einer eben erst aufgeblühten Colonie, wie Lauriacum war, ³⁾ nicht weniger als 40 Christen ergreifen konnte, um sie dem Martyrertode zu überliefern.“ Definiren wir für jene Urzeit des Christenthums Gemeinde als den Verband einer Mehrheit von Christen unter Leitung eines geistlichen Obern, so wird für die bedeutenderen Städte, in denen das Evangelium zuerst gepredigt wurde, die Stiftung der Gemeinde mit der Errichtung eines Bisthums zusammenfallen, wenn wir als wesentlichen Inhalt dieses Begriffes die Amtsführung eines Bischofes, das Dasein eines Bischofssitzes betrachten. Denn nur die Bischöfe

¹⁾ Bisth. Nor. 133, 134.

²⁾ N. a. D. 68.

³⁾ Lorch wurde übrigens schon unter M. Aurelius Antonius (161—180) zur Militär-Colonie, und durch diese wurde nicht erst Lorch begründet, sondern es bestand schon früher.

— mit oder ohne Gehilfen — übten damals fast ausnahmslos das Missionswerk; „nur sie waren vollständig hiezu befähigt, nur sie waren kraft ihrer Weihe mit der Vollmacht ausgerüstet, die heiligen Oele zur Taufe, Firmung, Krankenölung, sowie die Altäre zur Darbringung des heiligen Opfers zu weihen, nur sie waren ausschließlich zum Predigtamte berechtigt, nur sie konnten die Firmung, die Diakonen- und Priesterweihe ertheilen, also nur sie waren zur Gründung von Christengemeinden befähigt. Daß sie sich hiebei ihrer Gehilfen-Priester und Diakone bedienten, ändert nichts an der Sache. Diese Priester und Diakone bildeten mit dem Bischöfe einen hierarchischen Körper (Presbyterium); wo sie als Glieder die Stelle des Hauptes versahen, wurden sie nicht ständig, sondern quoties toties delegirt. Ständige Delegationen kannte man in der Urzeit nicht und auch unmittelbar nach ihr keine Delegationen an Einzelne. Wo neue Gemeinden entstanden, wurden Collegien von Geistlichen zum Seelsorgedienst eingesetzt.“ ¹⁾ Die Stadt, in der der Bischof seinen Sitz nahm, ist der Mittelpunkt, von dem sich wie in Radien das Christenthum über das ganze Land ausbreitete. Der Bischof aber wählte zu seiner Missionsthätigkeit die bedeutendste Stadt des Landes — es war dieß ständige Regel. Der wichtigste Platz des Ufernoricum war ohne Zweifel Vorch; — dorthin mußte der Befehrungseifer zuerst seine Schritte lenken, und so bezeichnet uns der Beginn des Christenthums in Vorch zugleich den Anfang der christlichen Aera für das Ufernoricum. Die Gründung der Vorchher Gemeinde fällt wahrscheinlich in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts, möglich, daß ihr Entstehen in noch frühere Zeit zurückgreift. Aber als sehr wahrscheinlich, ja fast als gewiß dürfen wir es betrachten, daß das Evangelium schon im zweiten Jahrhundert einzelne Anhänger gewonnen hatte, die aber noch zu sehr zerstreut oder an einem Orte noch zu wenig zahlreich

¹⁾ Huber a. a. D. 66.

waren, um eine Gemeinde zu bilden. Die Behauptung, daß auch das zweite Jahrhundert nicht ohne Missionsversuche sein dürfte, muß, obwohl es ihr nicht ganz an innerer Wahrscheinlichkeit gebricht, bei dem gänzlichen Mangel äußerer Beweise und Anhaltspunkte, als viel zu gewagt erscheinen. Die ersten, wenn auch sehr wenigen Befehrungen könnten sich wohl auch in's erste Jahrhundert zurückdatiren. Jene bekannten und vielbesprochenen Stellen Justins, des Martyrers: „nicht eine Nation, selbst von jenen nicht, die noch als Nomaden auf Wagen, statt in Häusern leben, ist so unbekannt mit dem Namen des Gekreuzigten, daß sie nicht Bitten und Dank zu Gott dem Vater und Schöpfer sendete“ ¹⁾ oder Tertullians „wir sind von gestern und haben doch all' das Eure erfüllt, Städte, Inseln, Castelle, Municipien, Versammlungen, sogar die Lager, die Decurien, den Pallast, den Senat und das Forum“, ²⁾ diese Zeugnisse des zweiten Jahrhunderts können nicht als zwingende Beweise belangt werden. Ihr Standpunkt ist apologetisch, nicht historisch und deshalb hatte die Rhetorik auf ihre Concipirung mehr Einfluß, als der wirkliche Thatbestand. ³⁾ Aber immerhin mag man zugeben, daß sie nicht so hätten schreiben können, wenn nicht fast in allen Theilen des Römerreiches sich Christen gefunden hätten.

Läßt sich auch die baldige Verkündigung der Heilslehre im Ufernoricum mit ziemlicher Gewißheit nachweisen, so sind uns doch die Namen der Missionäre, welche diesem Lande ihre Thätigkeit weihten, gänzlich unbekannt. Zur Ausbreitung des Christenthums haben ohne Zweifel auch christliche Soldaten, wie sie sich hie und da in den Regionen finden mochten, vieles beigetragen. ⁴⁾ Denn Noricum hatte als Bollwerk des römischen Reiches gen Norden eine sehr starke Besatzung, die sich aus

¹⁾ Dialogus cum Tryphone c. 117.

²⁾ Apolog. c. 37.

³⁾ Diese und noch andere Stellen Tertullians commentirt Rettberg. (I 68 ff.)

⁴⁾ Freiberg, Erzählungen aus der bayrischen Geschichte. 1842. I, 47.

den verschiedensten Ländern recrutirte.¹⁾ Aber es hieße viel zu viel behaupten, wollte man Soldaten allein die Christianisirung des Landes ob der Ens zuschreiben.²⁾ Nicht minder mögen an derselben die Colonisten³⁾ Antheil haben, die aus Italien und wohl auch theilweise aus andern Ländern, die schon verrömert waren, dahin abgeführt wurden. Diese und die Soldaten waren gleichsam die Pionniere für römische Sprache, Sitte und Kultur. Aber auch der friedliche Verkehr, Handel und Wandel — einer der wichtigsten Factoren für die Vermittlung der Ideen — hatte gewiß einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Verbreitung der neuen Lehre, die so in immer weiteren Kreisen bekannt wurde, und mehr und mehr Anhänger gewann. Es wird von den Donauländern dasselbe gelten, was Hefele⁴⁾ über Mainz und die Rheingegenden schreibt: „Waren ja überall die römischen Colonien zugleich Colonien des Christenthums, war ja Roms weite Herrschaft recht eigentlich dazu bestimmt, in alle Welt den Samen des Christenthums zu tragen, wie sollte Mainz allein die große Ausnahme von der allgemeinen Regel sein? Weiß doch die Geschichte, daß in jenen glaubenseifrigen Jahrhunderten der Kirche der Kaufmann wie der Krieger sich als einen Missionär betrachtete, und neben seinem irdischen Geschäfte höheren Pflichten noch oblag, wissen

¹⁾ Darüber gibt Bldinger (I, 12 ff) sehr interessante Daten. Dafür wurden die Noriker zur Vertheidigung des weltumspannenden Kaiserreiches in alle Weltgegenden versandt; sie kämpften in Asien, Afrika, Britannien. (a. a. D. 15).

²⁾ So Bernard Pez (Triumphus Castitatis. Aug Vind. 1715. p. 49.) Vgl. Buchner, Geschichte von Bayern I, 83.

³⁾ Winter, älteste Kirchengeschichte I, 78, 98; über die Colonien im Lande ob der Ens s. Fritz I, 103 ff. So wurde, wie schon erwähnt, nach Lorch unter M. Aurel eine Militär-Colonie abgeführt. „Mit der römischen Pflanzung war jedoch eine ansehnliche Erweiterung des Ortes verbunden. Den Veteranen nämlich, die sich in Lauriacum ansiedelten, wurden nicht nur Ländereien, sondern auch neue Wohnungen angewiesen.“ Glück, 113. Ebenso war auch Ovilava (Wels) — das Wort und der Ort sind nach Glück keltischen Ursprungs — eine Militär-Colonie desselben Kaisers a. a. D. 84.

⁴⁾ Geschichte der Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland. Tübingen 1837, 56.

wir doch, daß jener mit dem zeitlichen Gewinne den ewigen, und dieser mit dem Waffenwerk das Apostelamt verbinden zu müssen glaubte, und der Eine den Wucher für Christus, der Andere den Kriegsdienst für den Herrn als heiligste Verpflichtung seines Lebens und edelstes Ziel seines Strebens betrachtete. Darum hat denn auch die Wahrheit des Christenthums in so unglaublicher Schnelligkeit die Welt besiegt, weil jeder Bekenner jener Wahrheit sich zugleich auch als ihren Apostel betrachtete. Wie sollten bei solcher Lage der Dinge nicht schon frühe auch in die gesegneten römischen Länder am Rheine die Keime des Christenthums gedrungen sein?“ — Die Lehre Christi fand den Boden, in den sie ihre Keime legen sollte, schon gelockert. Die Bevölkerung war von dem Glauben an ihre Götter nicht mehr durchdrungen, die mannigfachsten Vorstellungen durchkreuzten sich. Der gräco-italische Cult der Römer verband sich mit den einheimischen Göttern oder fand doch daneben seinen Platz. Der altkeltische Belenus wurde zum Belenus-Apollo. Der Latobius und Barmogius, und wie die norischen Götter heißen mögen, wurden als Augusti verehrt. Wie den italischen und griechischen Gottheiten, so weihte man auch den Kaisern Motivtafeln und Altäre. Aber einer noch größeren Verehrung scheinen sich die orientalischen Gottheiten erfreut zu haben. Der Jupiter, Ammon, der Serapis, die Isis aus Aegypten, der Baal vom Libanon hatte seine Altäre, wie der persische Sonnengott Mithras und der semitische Stierdienst. ¹⁾ — Die lateinische Sprache war Geschäftssprache und griff immer mehr um sich; bald wurde sie das herrschende Idiom. ²⁾ Die großartigen Straßenanlagen machten einen leichten Verkehr mit andern Provinzen möglich. ³⁾

¹⁾ Büdinger, I 29, 30.

²⁾ Vgl. Becker, älteste Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaates. Wien. 1865 (österreichische Geschichte für das Volk) I 156.

³⁾ Becker, 134 ff. Von Passau zog die Reichsstraße über Schlögen (Zoviacum), Kleinmünchen (Ovilatus), wo jener Straßenzug einmündete, der sich in Wels (Ovilava) in einen südlichen Zweig (über die Rottenmanner Tauern nach Aquileja) und in einen südwestlichen (über Seewalchen nach Salzburg,

Dazu kam, daß das Ufer-noricum, wenn wir die Markomannen-kriege (165—175 und 177—180) und deren spätere Einfälle (wie 235) abrechnen, langen Frieden genoß. Dieß alles begünstigte die Ausbreitung des Christenthums.

Nicht minder wichtig ist die Frage, auf welchem Wege das Christenthum nach unserm Lande gekommen sei. Es ist auffallend, daß sich durch alle Legenden, welche von der Christianisirung Vorchs erzählen — wenn wir von jener des Lucius absehen, die einem ganz andern Sagenkreise angehört und erst im fünfzehnten Jahrhundert in die norische Kirchengeschichte eingeschmuggelt wurde — wie ein rother Faden die Ueberzeugung durchzieht, daß die Lehre des Evangeliums von Aquileja nach Vorch gebracht wurde. Gerade dieser Glaube ist das einzige Band, welches jene Legenden verbindet; er war die Ursache, daß man jeden Glaubensboten, der von Aquileja ausging, wenn es nur einigermaßen thunlich war, auch zum Apostel des Ufer-noricums machte. So zog nach der Sage Marcus von Aquileja nach Vorch.¹⁾ Von derselben Stadt kommen Hermagoras und Fortunat, von dort ziehen Syrus und Juventius aus, das Evangelium den Heiden zu verkünden. Und gerade bei Hermagoras und Syrus scheint der Umstand, daß sie von Aquileja ausgingen, maßgebend gewesen zu sein, um sie zu Glaubensboten Noricums zu machen, obgleich deren Legenden keine Andeutungen einer solchen Missionsfahrt in's Donauland enthielten.²⁾

dem Knotenpunkte anderer wichtigen Straßenzüge) theilte, über Vorch, Bechlarn (Arelate) Wien (Vindobona) nach Carnuntum (zwischen Petronell und Hainburg), von wo wieder ein Zweig über Debenburg (Scarabantia), Pettau (Pontovia), Gills (Celeia) und Laibach (Aemona) nach Aquileja führte, während die Reichsstraße über Alkofen (Aquincum) und Mursa (Eßegg) nach Sirmium (Mitrowitz) sich fortsetzte.

¹⁾ So ließ man auch Petrus von jener Stadt nach Vorch wandern. Ebenso hatte Lucas am adriatischen Meere (Dalmatien, Gallien) gepredigt.

²⁾ Hauptmotiv, Syrus und Juventius in die norische Befehungsgeschichte zu verweben, war ohne Zweifel ihre Verbindung mit Aquileja. jene Identitäts-erklärung von urbs Laudensis u. Laureacum dürfte nur die Folge jener Ueberzeugung sein, die darnach strebte, auch in der Legende einen Anhaltspunkt zu finden.

Da selbst noch im fünfzehnten Jahrhundert, als man die Mähre vom Vorcher Bischof Laurentius dichtete, machte man diesen zum Schüler des Hermagoras, da es als unzweifelbare Thatsache feststand, daß die Lehre des Evangeliums nur von Aquileja habe ausgehen können. Diese Ueberzeugung lebte schon in den ältesten Sagen; es fehlten nur die Namen der Apostel, und diese, aber eben nur diese, sind eine Erfindung späterer Zeit. Jene Ueberzeugung ist, so glauben wir, das historische Object, an dem sich die vielverzweigte Sage emporrankte, sie ist der geschichtliche Kern jener Ueberlieferungen, der auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen kann und darf, und der deshalb alle Beachtung verdient. Daß das Christenthum von Aquileja nach Vorch gekommen sei, dafür sprechen auch alle jene Verhältnisse, welche bei solchen Fragen ins Gewicht fallen. Das „völkerwogende“ Aquileja war die größte und blühendste aller alten Römercolonien, bewohnt von mehr als 120.000 römischen Bürgern, von den vornehmsten, mit der ganzen Römerwelt in vielseitiger Verbindung stehenden Adelsfamilien, ausgezeichnet durch Größe, Gebäudepracht und Luxus.¹⁾ Es war der Hauptübergangspunkt zwischen Ost und West, zwischen Nord und Süd. Von Rhätien und Bindelicien, von Noricum, Ober- und Unterpannonien, von Istrien und Dalmatien, liefen hier die Straßenzüge zusammen, die in den Chaussees nach Ober- und Mittelitalien ihre Fortsetzung fanden.²⁾ In unmittelbarer Nähe lag der beste Hafen des adriatischen Meeres. Aquileja war also der Stapelplatz des Welthandels, namentlich nach Norden, so wie es auch als strategischer Punkt in militärischer Beziehung äußerst wichtig war. Aquileja war das zweite Rom. Zwar wissen wir nicht, wer dort zuerst das Evangelium predigte. Aber das dürfen wir als gewiß annehmen, daß schon in der apostolischen Zeit sich dort eine Christengemeinde bildete, die ohne Zweifel ihre Glaubensboten weiterhin aus-

¹⁾ Muchar. Noricum II, 49.

²⁾ Bübinger I, 19.

sandte. Und das Feld, das diesen Missionären für ihre Thätigkeit gleichsam im Wege lag, war Noricum. Wir werden wohl kaum irren, wenn wir Aquileja als den Mittelpunkt betrachten, von dem aus sich das Christenthum in die nördlicheren Gegenden verbreitete.¹⁾ Verdanken wir ihm die Lehre des Heils auch nicht unmittelbar, so doch sicher mittelbar.

Diese Ansicht blieb bis in die neueste Zeit unangefochten und fand auch in Glück einen gewandten Vertheidiger. „Den Weg, so sagt er²⁾, den die Sage das Christenthum von Aquileja nach Lauriacum nehmen läßt, ist der natürliche, sicher auch der geschichtliche. Man streiche nur die Namen der Stifter der Iorichischen Kirche, rücke die Gründung um ein paar Jahrhunderte weiter herunter, und der Sachverlauf wird so ziemlich derselbe gewesen sein, wie ihn die Sage erzählt.“ Diese Meinung hat jüngst Dr. Huber bestritten. „Man geht nämlich, schreibt dieser³⁾, von der irrigen Voraussetzung aus, daß das Christenthum von Aquileja aus in den Provinzen dießseits der julischen Alpen verbreitet worden sei, und daß folgerecht hiezu die Bischümer dieser Provinzen vom Metropolitanstuhl Aquileja gegründet und die Inhaber derselben vom Erzbischofe der istrischen Hauptstadt consecrirt und in Pflicht genommen, und darum in das Suffraganverhältniß zu ihm getreten seien. Wenn die ursprünglichste Verbreitung des Christenthums in den beiden Noricum so verstanden werden will, daß christliche Soldaten, Kaufleute, Auswanderer, Verbannte durch Aquileja kommen mußten, um z. B. von Rom aus an die Drau oder Donau zu gelangen, so kann man nichts dagegen einwenden; aber von einer specifisch aquilejischen Missionsthätigkeit ist nichts bekannt, als die späteren frommen Sagen, die man erdichtete, um das Vorurtheil, daß unser Christenthum von Aquileja stamme, mit einer allerdings natürlich scheinenden Erklärung glaubwürdig

¹⁾ Koch — Sternfeld. Bayern und Tirol. München 1861, 7. u. 5.

²⁾ Die Bisth. Nor. 126, Anm.

³⁾ Die Ecclesia Petena, 28.

zu machen.“ Also nicht von Aquileja ist „das Christenthum in Noricum, oder präciser die Consolidirung desselben nach dem genetischen Principe durch Einsetzung der Hierarchie“ ausgegangen, sondern dasselbe konnte nur von Sirmium (jetzt Mitrowic in der Militärgrenze) ausgehen, und das „muß man in zwingender Logik schließen.“¹⁾ Der Schluß ist folgender: Das Concil von Nicäa (325)²⁾ und jenes von Antiochia (341)³⁾ bestimmte, daß die politische Metropole jeder Provinz auch die kirchliche Metropole sein solle. Sirmium war die Metropole der Provinz Illyrien, die auch ganz Noricum umfaßte. Also mußte das Bisthum Vorch unter der Metropole Sirmium stehen. Die Metropolitangewalt aber emanirte aus dem „genetischen Principe, aus der einfachen übernatürlichen Zeugung durch Mittheilung des Glaubens,“ also mußte die Christengemeinde in Vorch auch von Sirmium aus gegründet worden sein. Die Prämissen dieses Schlusses sucht der Verfasser der Ecclesia Petena durch eingehende Begründung sicher zu stellen.

Die Apostel selbst, so argumentirt er⁴⁾, wandten sich immer an die volkreichsten Städte, an die Metropolen des römi-

¹⁾ A. a. O. 36.

²⁾ Canon IV. (Hefele Conciliengeschichte I, 365) nicht Canon III, wie Huber immer schreibt. Er lautet: „Der Bischof soll eigentlich von allen Bischöfen der Eparchie (Provinz) aufgestellt werden; wenn aber dieß schwer ist, sei es wegen eines dringenden Nothfalles, oder wegen der Weite des Weges, so müssen wenigstens drei sich versammeln und mit schriftlicher Einwilligung der Abwesenden die Weihe vornehmen. Die Bestätigung und Oberleitung des Geschehenen aber soll in jeder Eparchie dem Metropoliten zustehen.“

³⁾ Canon IX: „Die Bischöfe in jeder Provinz sollen wissen, daß der in der Metropole (bürgerlichen Hauptstadt) vorstehende Bischof auch die Sorge hat über die ganze Provinz, weil alle, welche Geschäfte haben, von allen Seiten in der Metropole zusammenkommen; deshalb wurde bestimmt, daß er auch in der Ehre den Vorrang habe und daß die übrigen Bischöfe ohne ihn nichts weiteres thun — gemäß dem altgiltigen Canon unserer Väter — als nur das allein, was die Parochie eines Jeden betrifft“ . . . Hefele I, 496. — Zener Canon, auf den sich das Concil beruft, ist der 33. apostolische Canon. Hefele, I, 784.

⁴⁾ A. a. O. 14, 15.

ſchen Reiches. Hier entſtanden die erſten Chriſtengemeinden. Von dieſen Stammkirchen aus verbreitete ſich ſodann das Evangelium in die kleineren Städte der Provinz, und die hier gegründeten Gemeinden mit ihren Biſchöfen traten als Tochterkirchen in ein Verhältniß der Abhängigkeit und Unterordnung zu ihren Mutterkirchen. Daſſelbe wird durch die Mittheilung des Glaubens zwar eingeleitet, tritt aber erſt durch die Conſecration und Einſetzung des Biſchofes in Wirklichkeit: Conſecration und Einſetzung ſind eigentlich das genetiſche Prinzip des Metropolitanverbandes. Daſſelbe wurde vorzugsweiſe berückſichtigt. Aus dieſer Erörterung folgt alſo, daß die Gründung einer Chriſtengemeinde auch von einer Kirche ausgehen konnte, welche über jene ſpäter die Metropolitan Gewalt nicht hatte, daß demnach der Beweis, daß eine Kirche, weil ſie die Metropolitan Gewalt über eine biſchöfliche Kirche habe, dieſe deshalb gegründet haben müſſe, durchaus nicht ſtringent iſt.

Da nun, ſo fährt Dr. Huber fort, der Hefele'sche Canon: „Je bedeutender die Stadt war, deſto früher beſaß ſie eine Chriſtengemeinde“¹⁾ unbeanſtandbar iſt, ſo iſt leicht begreiflich, daß die politiſchen Metropolen in der Regel auch kirchliche wurden, nicht deſhalb, weil ſie politiſche Hauptſtädte waren, ſondern ſtreng genommen darum, weil ihnen als vollreichern Hauptſtädten die Lehre des Heils zuerſt verkündigt worden war. In dieſem Sinne iſt auch ihre und ihrer Biſchöfe Bevorzugung durch die Canonen 3 (d. i. 4) des Nicänums und 9 des Antiochenums zu verſtehen, aber auch zugleich zu erſehen, daß, wie in der Regel die politiſche und kirchliche Metropole ein und dieſelbe, ſo auch die Grenzen der politiſchen und kirchlichen Provinz coincident waren.

Dieß iſt allerdings zu erſehen, aber eben nur dieſes. Wurden dieſe beiden Canonen wirklich durchgeführt, ſo mußte Vorch Suffragan Kirche Sirmiums werden. Aber dies war erſt

¹⁾ Geſchichte der Einführung des Chriſtenthums im ſüdweſtlichen Deutſchland, 52.

nach dem Concil von Antiochien (341) möglich. Doch unstatthaft ist es, auf jene Kanonen den Beweis zu bauen, daß das Christenthum deshalb nur von Sirmium nach Vorch verbreitet werden konnte. Nur dann wäre dieß möglich, wenn jene Bestimmungen des Concils von Nicäa und Antiochien als einzigen Grund jenes Gesetzes jenes genetische Princip aussprächen, daß also alle Suffragankirchen in einer Provinz von der Kirche in der politischen Metropole gestiftet worden seien und nur von dieser gestiftet werden konnten. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Der neunte antiochenische Canon kennt nur den Opportunitätsgrund; in doppelter Causalverbindung weist der Wortlaut auf denselben hin. Der Bischof der bürgerlichen Hauptstadt hat die Sorge über die Provinz, „weil alle, welche Geschäfte haben, von allen Seiten zusammenkommen; deshalb wurde bestimmt, daß er auch in der Ehre den Vorrang habe.“ Vom genetischen Principe spricht dieser Canon also nichts. Ebenso wenig jener von Nicäa. Zu seiner Erörterung bemerkt Hefele¹⁾: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Kirche bei der Ein- und Abtheilung ihres Ganzen in kleinere Bezirke frei und an keine bürgerliche oder staatliche Districtsgrenzen gebunden ist. Aber ebenso muß es einleuchten, daß Gründe der Zweckmäßigkeit sie veranlassen können, ihre Eintheilung der bereits vorhandenen bürgerlichen und staatlichen zu conformiren. Den Grund hiezu legten factisch schon die Apostel, indem sie das Evangelium meist zuerst in den bürgerlichen Hauptstädten der Provinz verkündeten, und die in einer bürgerlichen Provinz gewonnenen Gläubigen auch in religiöser Beziehung als zusammengehörig betrachteten und behandelten. . . Die Folge war, daß sich die einzelnen in einer bürgerlichen Provinz vorhandenen Bisthümer immer mehr auch als kirchlich zusammengehörig betrachteten und daß der Bischof in der weltlichen Metropole einen Vorrang vor den übrigen Bischöfen erhielt, theils wegen

¹⁾ Conciliengeschichte I, 365.

des höheren Ansehens seiner Stadt überhaupt, theils weil die bürgerliche Metropole gar oft auch factisch zugleich die kirchliche war, d. h. weil in ihr die früheste Christengemeinde gegründet worden war und die übrigen Städte der Provinz von ihr aus das Evangelium empfangen hatten. Den erstern mehr profanen Grund hob besonders die antiochenische Synode vom Jahre 341 hervor. Es ist kein Zweifel, daß die Synode die kirchliche Districtsabtheilung (Provincialeintheilung) der bürgerlichen conform machen wollte. Von dem gleichen Gedanken ging, wie wir im vorliegenden Kanon sehen, auch die nicänische Synode aus, auch ihr fallen die Grenzen der kirchlichen und bürgerlichen Provincialeintheilung zusammen, und sie verordnet, daß jeder neue Bischof von den Bischöfen der ganzen Eparchie (bürgerlichen Provinz) gemeinsam bestellt werden und der Metropolit, d. h. nach Analogie des neunten antiochenischen Kanons: der Bischof der bürgerlichen Metropole, die Bestätigung des Geschehenen haben solle. Der erste Hauptpunkt, der in unserm Kanon liegt, ist sonach die darin ausgesprochene Regel, daß die kirchliche Eintheilung der bürgerlichen conform sein solle, eine Regel, die jedoch nicht ohne Ausnahmen blieb. Auch Hefele ist nicht der Ansicht, daß deshalb, weil die politische Hauptstadt zur Metropole erhoben wurde, alle Kirchen von derselben aus christianisirt worden seien, ja christianisirt werden mußten. Das mag „gar oft“ — also nicht immer — geschehen sein, und der Opportunitätsgrund ist die Hauptsache. Vene beiden Kanonen haben „die Consolidirung des Christenthums nach dem genetischen Principe durch Einsetzung der Hierarchie“ unter Vermittlung des Metropoliten, eigentlich erst geschaffen; denn von da an mußten sich alle Bischöfe der Provinz — ganz abgesehen davon, ob ihre Kirchen von der politischen Metropole ausgestiftet worden waren oder nicht — dem Bischofe der politischen Hauptstadt unterordnen, welchem die „Bestätigung und Oberleitung“ der Bischofswahlen in seiner Provinz zukam. Der Obersatz ist also unhaltbar, und daher dürfte auch die

Hefele 3. 141

Schlußfolgerung für unsern speciellen Fall, daß Vorch nur von Sirmium christianisirt werden konnte, sehr berechtigte Bedenken erregen und das um so mehr, als gerade in unserer Frage ein Umstand eintritt, der die Richtigkeit jener Behauptung noch von einer anderen Seite in Frage stellt.

Sirmium wurde erst unter Constantin dem Großen zur politischen Hauptstadt der Praefectura Aegyptien erhoben.¹⁾ Mag es auch diese Auszeichnung „wegen seiner früher hervorragenden Stellung, Wichtigkeit der Lage, großen Einwohnerzahl“ verdient haben, so war es factisch vor Constantin doch nur die Hauptstadt des zweiten oder untern Pannonien²⁾ (jene von Oberpannonien war Sabaria); es hatte also nach der Huber'schen Theorie nur Unterpannonien christianisirt. In Vorch wurde aber schon „in den letzten vier Decennien des zweiten Jahrhunderts“³⁾ eine Christengemeinde gestiftet, also etwa ein halbes Jahrhundert früher, bevor das Ufernoricum politisch unter Sirmium zu stehen kam. Dazu kommt, daß Sirmium erst gegen das Ende des vierten Jahrhunderts Metropolitankirche wurde⁴⁾ — demnach wieder ein Jahrhundert später, nachdem in Vorch ein Bischofstuhl errichtet worden war. Das Christenthum daselbst ist daher älter als die politische und kirchliche Metropolitanwürde Sirmiums, und so fällt jene Behauptung in sich selbst zusammen.

Der weitere indirecte Beweis: „daß die wahre Lehre diesen und keinen anderen Weg, wie in's Aegypticum, so auch in's Noricum

¹⁾ Huber a. a. D. 20, 34.

²⁾ A. a. D. 34.

³⁾ A. a. D. 68.

⁴⁾ So nach Glück, 126. Huber dagegen setzt diese Erhebung schon in die Mitte des vierten Jahrhunderts. Die dafür angeführten Beweise (a. a. D. 35) sind nicht gerade stringent. Vorch konnte also höchstens von der Mitte des vierten Jahrhunderts an, wenn jene beiden Kanonen durchgeführt wurden, unter Sirmium stehen, und zwar scheint es durch dieselben erst dem sirmischen Metropolitan, der bis in's vierte Jahrhundert selber Suffragan von Thessalonika war (Huber 53), unterworfen worden zu sein. Auf diese chronologische Differenz hat schon Aqu. Caesar (Annales Styriae. Dissert. III, p. 93 ff) aufmerksam gemacht.

genommen habe, läßt sich auch aus dem Gange erweisen, den später die arianische Irrlehre nahm¹⁾, ist ganz mißglückt. Der Arianismus hatte seinen Hauptherd im Orient, und namentlich fand er durch die in Constantinopel herrschenden Kaiser Schutz und Verbreitung. Der feurige und aufopfernde Glaubensmuth der Bischöfe des Occidents setzte ihm einen unüberwindlichen Wall entgegen. Die arianische Irrlehre konnte also nur von Osten in Pannonien eindringen, während zu jener Zeit, als in Vorch eine christliche Gemeinde gestiftet wurde, schon Rom zum Mittelpunkte der Kirche sich erhoben hatte und als solcher anerkannt war.

Die Ansicht, daß von Aquileja das Christenthum in's Ufernoricum gebracht worden sei, hat schon an und für sich die bei weitem größere Wahrscheinlichkeit. Nach jenem hesele'schen Canon, der ja „unbeanstandbar“ ist, mußte das große, wichtige und dichtbevölkerte Aquileja, der Knotenpunkt des Verkehrs und der Stapelplatz des Handels, früher christianisirt werden, als das abgelegene Sirmium, das erst „in den Kriegen gegen die Daker und andere Donauvölker die größte Stadt Pannoniens geworden war“²⁾, und das sich erst unter Constantin zu seiner höchsten Blüthe emporshaw. In Aquileja wurde wahrscheinlich schon in apostolischer Zeit das Evangelium verkündet,³⁾ wenn uns auch keine Namen überliefert sind, während es jedenfalls etwas länger dauerte, bis die Lehre des Heils von Thessalonica über Sardica nach Sirmium vordrang.⁴⁾ Steht aber die Priorität des Christenthums in Aquileja vor Sirmium fest, so konnte es dort sich um so eher festigen, so konnte es von dort um so früher neue Sprößlinge in andere Lande treiben.

¹⁾ A. a. D. 36.

²⁾ Huber a. a. D. 22. Das Citat in der Anmerkung ebenbaselbst (Herob.) ist selbstverständlich ein lapsus calami; der Name Sirmium kommt natürlich bei Herodot gar nicht vor. Uebrigens wird (a. a. D. 53) Sirmium auf Kosten Aquileja's mehr als nothwendig in den Vordergrund gestellt.

³⁾ Dieß gibt auch Huber zu a. a. D. 41.

⁴⁾ So nach Huber a. a. D. 33.

Diese Vermuthung gewinnt in Betreff des Ufernoricums um so mehr an Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, daß Aquileja dem Donaulande bedeutend näher lag, als die ferne Stadt an der Save, daß der Verkehr zwischen jenem Lande und Aquileja, „das schon in ältester Zeit eine bedeutende Handelsstadt, das Emporium der nördlichen Provinzen war“, ¹⁾ sehr lebhaft war — (in Opilava (Wels) und Earnuntum (bei Petronell) mündeten die Straßenzüge, die nach Aquileja führten, in die Reichschauffee ein, während die Verbindung mit Sirmium sicher auf ein Minimum beschränkt war: die einzige Verkehrslinie war die allgemeine Reichsstraße, die über Aquincum (Alt-Ofen) nach Sirmium lief) — und daß der Weg vom Ufernoricum nach Rom über Aquileja führte. Diese Stadt war schon sehr frühe christianisirt worden; sie war wie keine andere dazu geeignet, die neue Lehre weiter zu verbreiten; sie lag unter den Kirchen, welche auf apostolische Gründung wenigstens Anspruch machen können, dem Ufernoricum am nächsten, und deshalb hat die Meinung, von dort sei das Evangelium nach Vorch gebracht worden, die größere Wahrscheinlichkeit. Die beiden Einwürfe, warum dann „Aquileja kraft des genetischen Principes nicht sofort Metropolitanstuhl“ geworden sei, sondern erst um ein volles Jahrhundert später, und warum „der am Ende des vierten Jahrhunderts zuerst erscheinende Metropolit Aquileja's nur einige Bischöfe des engern Istriens zu Suffraganen habe, lösen sich sehr leicht.

Wir können ganz davon absehen, daß jenes genetische Princip für die Zeit vor dem nicänischen Concil durchaus nicht jene ausschließliche Geltung hat, die Huber ihm vindiciren will, und daß die Metropolitan-Verfassung durch die schon oft berührten beiden Synoden eigentlich erst constituirt wurde. Es genügt einfach, das Heft umzukehren und zu fragen: Wenn Sirmium diese Bisthümer in Noricum, also auch das lorchische, gegründet und besetzt hat, warum wurde es nicht kraft des

¹⁾ A. a. O. 41.

genetischen Principes sofort Metropolitanstuhl, sondern erst um ein volles Jahrhundert später? — Aquileja wurde durch die Reichseinteilung Constantin des Großen Hauptstadt Istriens.¹⁾ Es hatte also kraft der schon oft erörterten Kanonen nur auf die Kirchen Istriens Metropolitanrechte. Damit fällt der letzte Halt jener Behauptung. Für die entgegengesetzte Meinung, die man wohl die Tradition nennen kann, spricht auch die Sage, wie schon oben dargelegt wurde. Nach dem Huber'schen Sage: „Von einer specifisch aquilejischen Missionsthätigkeit ist nichts bekannt, als die spätern frommen Sagen, die man erdichtete, um das Vorurtheil, daß unser Christenthum von Aquileja stamme, mit einer allerdings natürlich scheinenden Erklärung glaubwürdig zu machen“²⁾ wird den Sagen jeder historische Kern abgesprochen, werden sie als „Erdichtungen“ in der Stampfmühle einer unbarmherzigen Kritik vernichtet. Gerade die Erfahrung hat die Kritik gelehrt, etwas sachter in Betreff der Sagen aufzutreten, und die Zeit, wo man willkürlich mit den Sagen aufräumte, dürfte als überwundener Standpunkt gelten. Daß die Namen der Glaubensboten, die man für das Ufernoricum in Anspruch nahm, erdichtet oder richtiger aus fremden Legenden hergenommen wurden, ist längst nachgewiesen. Aber als sehr bemerkenswerther Zug — wir wiederholen den Satz — muß es gelten, daß unsere Sagen alle Missionäre von Aquileja ausziehen lassen. Und das halten wir für ihren historischen Kern, und das ist auch von Rettberg, der gerade nicht im Verdachte steht, mit Zugeständnissen an die Legenden zu freigebig gewesen zu sein, als solcher anerkannt worden.³⁾

Unter so bewandten Umständen dürfte es sehr verzeihlich sein, wenn wir auch ferner noch, bis triftigere Beweise uns eines Bessern belehren, am alten „Vorurtheile“ und der „irrigen

¹⁾ A. a. O. 25. Valerian wird als erster Metropolit von Aquileja, vorläufig freilich nur für Istrien kaum zu beanstanden sein.

²⁾ A. a. O. 28.

³⁾ Deutschlands Kirchengeschichte I, 156.

Meinung“ festhalten, wohl auch in der Hoffnung, daß uns das-
selbe Recht, wie den Hanfzianern in der St. Rupertsfrage zu-
gesprochen werde¹⁾, das Recht, getrost bei unserer bisherigen
Meinung zu bleiben, und überzeugt, daß die Sache durch eine
allseitige Erörterung nur gewinnen könne. Absolute Gewißheit
läßt sich beim gänzlichen Mangel der Quellen nie erreichen;
nur die größere Wahrscheinlichkeit wird das Feld behaupten,
und auf diese kann und muß — so dünkt uns — die alther-
gebrachte Ansicht, daß von Aquileja das Christenthum nach Vorch
gebracht wurde, Anspruch machen.

Unbemerkt und unscheinbar wie überall war auch in No-
ricum der Beginn des Christenthums, und erst aus jener Zeit,
in der das Senfkörnlein herrlich emporzusprossen begann, haben
wir die ersten Nachrichten. Der Baum der Heilslehre wuchs
immer kräftiger, immer mächtiger, und schon in der Mitte des
fünften Jahrhunderts überschattete er das ganze Land ob der
Enns dießseits der Donau. E. M.

Päpstliche Actenstücke.

1.²⁾ Allocution des heiligen Vaters Pius IX. an die in Rom versammelten Bischöfe

im geheimen Consistorium vom 26. Juni 1867.

VENERABILES FRATRES!

Singulari quidem inter maximas Nostras acerbitates gaudio et
consolatione afficimur, cum iterum gratissimo conspectu ac frequentia
vestra perfrui, vosque coram alloqui in hoc amplissimo conventu
possimus, Venerabiles Fratres. Vos enim ex omnibus terrarum regio-
nibus desiderii Nostri significatione et vestrae pietatis instinctu in

¹⁾ Huber a. a. D. 91.

²⁾ Anm. Da diese Allocution sowie das folgende Kanonisationsdecret unter
den im Jahrgange 1867, Heft III, Seite 309 und ff. abgedruckten officiellen
Documenten der Petersfeier fehlen, so werden dieselben der Vollständigkeit wegen
hier nachgetragen.